
Samstag, 8. September 2012
Europäischer Tag des Denkmals



Winterthur-Seen Vom Bauerndorf zur urbanen Vorstadt



Identität und Veränderung

Auf der Suche nach dem Dorfkern
Baukulturelle Zeugen der Boomjahre
Sennhof: Ein neues Wohnquartier mit Geschichte

**Vom Geldwirlwarr und alten Verkehrswegen,
Bauernhäusern, Arbeiterkolonien und Schulen**



Inhalt

Programmübersicht Stadt Winterthur	4
Veranstaltungshinweise Kanton Zürich	6
Impressionen aus Seen	7
Die Siedlungsentwicklung in Seen	8
Vom Dorf zur Wohnstadt Peter Niederhäuser	11
Seen einst und heute	14
Studienbibliothek scannt alte Bilder Regula Geiser	16
Auf der Suche nach dem Dorfkern Peter Albertin	17
Die Entwicklung des bäuerlichen Holzbaus Raya Hauri	18
Schulbauten als Quartierzentren? Adrian Mebold	20
Schule statt Fabrik – der Bildungsaufbruch in Seen Verena Rothenbühler	21
Spuren der Industrialisierung in Seen Heinz Pantli	22
Ein Arbeiterdorf wächst aus dem Sumpf Stephanie Fellmann	24
Die Untervogtei Seen Miguel Garcia	25
Wertvolles bewahren und Neues wagen Walter Hollenstein	26
Heinrich Bosshard und sein Denkmal in Seen HansPeter Friess	27
Vom Geldwirlwarr und Rechnen mit Münzen Benedikt Zäch	28
Baukulturelle Zeugen der Boomjahre für die Zukunft erhalten Andreas Madianos	30
Tradition und Dynamik – die Spinnerei Hermann Bühler AG Peter Niederhäuser	31
Sennhof – ein ehemaliges Fabrikdorf boomt Peter Niederhäuser	32
Spuren des historischen Verkehrs in Seen: Alte Wege ins Tösstal Andres Betschart	34
Butter, Käsli und Fleisch für die Kyburg Ueli Stauffacher	35
Die Geschichte des Ortsvereins Seen Andy Mörgeli	36
Freitagsprogramm mit Sekundarklassen	37
Wohnen in ländlich geprägten Bauten – Projektbegleitungen 2011/2012 Raya Hauri	38
Winterthurer Genossenschaftssiedlungen und ihr Beitrag zur Gartenstadt Stephanie Fellmann	40
Seen im Spiegel der Zonenpläne Andreas Madianos	42

Titelbild

Welche Seemerin, welcher Seemer kennt es nicht, das Dach des Einkaufszentrums? War es zur Bauzeit in Beton gegossener Fortschrittsglaube, wird es heute auch für die Bedrängnis des Seemer Dorfkerns verantwortlich gemacht. Mit dem Titelbild gelingt es dem Fotografen **Christian Beutler**, das gegenwärtige Nebeneinander von alter und junger Vergangenheit wertungsfrei festzuhalten.

Impressum

Herausgeberin: Stadt Winterthur, Departement Bau, Denkmalpflege
 Redaktion: Christa Schudel, Kommunikation und Medienprojekte, Winterthur, und Denkmalpflege Winterthur
 Druck: Ziegler Druck- und Verlags AG, Winterthur

Bezugsquelle

Stadt Winterthur, Denkmalpflege
 Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur
 Telefon 052 267 54 62, staedtebau@win.ch

Seen – vom «Pfarrdorf» zur Wohnstadt

Liebe Winterthurerinnen, liebe Winterthurer

Seen wurde im Ortslexikon der Schweiz von 1862 folgendermassen beschrieben: «Ein grosses Pfarrdorf in einer angenehmen Gegend, in der Nachbarschaft von Winterthur mit 1665 Einwohnern, die sich mit Feld-, Weinbau und Viehzucht beschäftigen und zum Theil die umliegenden Fabriken besuchen.»

Wie hat sich dieses «Pfarrdorf» in den letzten 150 Jahren entwickelt? Seen wurde 1922 gleichzeitig mit Wülflingen, Veltheim, Oberwinterthur und Töss eingemeindet und wurde somit ein Stadtteil von Winterthur. 1922 lebten bereits 4000 Menschen in Seen, heute sind es 17000. Das einstige Bauern- und Arbeiterdorf hat sich in den letzten hundert Jahren baulich stark verändert. Trotzdem erkennen und erahnen wir bei genauem Hinschauen noch die verschiedenen Seemer Siedlungen, Weiler und Höfe, welche die 1200-jährige Geschichte Seens sichtbar machen.

Angesichts des enormen Zustroms von Einwohnerinnen und Einwohnern ist es besonders erfreulich, dass sich die Seemer Bevölkerung noch heute stark mit ihrem Stadtteil identifiziert. Diese Verankerung im Quartier spürt man unter anderem jeweils an der Seemer Dorfzeit, in den Vereinen und natürlich in der Quartierzeitung, dem «Seemer Boten». Auch unser Tag des Denkmals soll ein Stück zu dieser Seemer Verbundenheit beitragen.

Seen ist ein vielschichtiges, sehr dynamisches Stadtquartier, das wie kein anderes dazu einlädt, über die Veränderung unseres Lebensalltags nachzudenken. In Seen findet man zum einen noch ländliche Idyllen, oft sogar mitten im Siedlungsgebiet versteckt, zum andern erstrecken sich hier moderne Quartiere mit grossen Wohnblöcken und Areale mit Kränen und Baugespannen, die auf weitere künftige Überbauungen hinweisen. Diese starke bauliche Entwicklung hat primär zwei Gründe: das jährliche Bevölkerungswachstum von 1,5 Prozent und unsere Ansprüche an die eigenen vier Wände. Es gilt, die Entwicklung von Seen positiv zu beeinflussen und trotz den vielen Neubauten die hohe Lebensqualität in Seen zu bewahren.

Unsere Lebens- und Wohnqualität ist aber auch von den Freiräumen geprägt. Gerade die Diskussionen um Gotzenwil haben gezeigt, dass wir unsere Stadt konsequent nach innen verdichten müssen. Ein Wachstum am Siedlungsrand stösst auf grossen Widerstand, weil damit auch Freiraum und Lebensqualität verloren gehen. Dass der Hang in Gotzenwil sicher grün bleiben wird, freut uns alle. Ob die Ebene zwischen Gotzenwil und Weiherhöhe künftig zum Siedlungsgebiet zählt oder nicht, wird der Kantonsrat ent-



| Bild: Departement Bau Winterthur

scheiden. Das Gebot der Stunde heisst jedenfalls nicht Wachstum am Siedlungsrand, sondern Verdichten nach innen.

Verdichten nach innen bedeutet, bereits bebaute Gebiete dichter zu bebauen, also Restparzellen baulich zu nutzen oder kleinere Gebäude durch grössere zu ersetzen. Beim Verdichten nach innen müssen wir den vorhandenen Freiräumen noch besser Sorge tragen, das heisst gewinnende Begegnungsorte, schöne Spielplätze und attraktive Schulareale schaffen. Als Bauvorsteherin setze ich mich dafür ein. Die bauliche Verdichtung soll qualitativ und mit Respekt vor wertvollen Bauten und lebendigen Quartieren erfolgen. Dabei leistet die Denkmalpflege einen wichtigen Beitrag. Sie trägt zu einer nachhaltigen Stadtplanung bei, indem sie bei Interessenkonflikten wirtschaftliche, ökologische, soziale und kulturelle Anliegen sorgfältig gegeneinander abwägt.

Am europäischen Tag des Denkmals haben Sie nicht nur die Gelegenheit, mit der Denkmalpflege ins Gespräch zu kommen, sondern vor allem auch zahlreiche spannende Seemer Gebäude zu besichtigen. Schulhäuser, Kirchen, aber auch Bauten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg können identitätsstiftende und wichtige Zeugen der jüngeren Geschichte sein, die wir nicht leichtfertig verändern oder beseitigen sollten – Seen zuliebe.

Ich wünsche Ihnen einen interessanten Tag mit vielen überraschenden Entdeckungen. Geniessen Sie unser vielfältiges Programm. Zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Städtebau freue ich mich auf Ihren Besuch.

Stadträtin Pearl Pedergnana,
Vorsteherin Departement Bau

Programmübersicht Stadt Winterthur Samstag, 8. September 2012

Begrüssung

9.30-10.45 Uhr

Eröffnung mit anschliessendem Apéro in der Freizeitanlage (FZA) Kanzleistrasse

Begrüssung:
 Pearl Pedernana, Stadträtin, Vorsteherin
 Departement Bau
 Stefan Gasser, Leiter Denkmalpflege
 Winterthur



Informationsstand

9-16 Uhr

Informationen und Anmeldungen

Am Informationsstand der Denkmalpflege der Stadt Winterthur können Sie sich über die einzelnen Veranstaltungen orientieren und sich für die Führungen anmelden. Ausserdem liegen Bücher und Broschüren auf, die Hintergrundinformationen bieten.

- : Freizeitanlage Kanzleistrasse
- ⓘ: **Bei allen Führungen ist eine Anmeldung am Informationsstand erforderlich.**

Aufruf

9-16 Uhr

Stand Studienbibliothek Seite 16

Die Studienbibliothek der Winterthurer Bibliotheken ist mit einem Stand vor Ort und bietet Einblick in ihre Bildersammlung. Zu sehen gibt es alte und neue Ansichten von Seen – und wer selbst noch Fotos und Erinnerungen hat, bringt sie am besten gleich zum Scannen und zum Erzählen mit.

- ⓘ: Mitarbeitende der Studienbibliothek
- : Freizeitanlage Kanzleistrasse

Führungen

	Alter Dorfkern Seite 17	Bauernhäuser Seite 18	Schulhaus Tägelmoo Seite 20	Schulgeschichte Seite 21	Industrie und Gewerbe Seite 22	Siedlung Rotenbrunnen Seite 24	Untervogtei Seite 25
11.00	11-12 Uhr	11-12 Uhr		11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr
12.00							
13.00							
14.00	14-15.30 Uhr	14-15 Uhr	14-15.30 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr
15.00	15.30-17 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-17 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr
16.00	ⓘ: Peter Albertin ●: Freizeitanlage Kanzleistrasse ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Raya Hauri und Isabelle Schmid ●: Werdstrasse 9, vor dem Eingang ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Adrian Mebold ●: Freizeitanlage Kanzleistrasse ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Verena Rothenbühler und Henriette Hahnloser ●: Altes Schulhaus, Sägeweg 3 ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Heinz Pantli ●: Ehemalige Korbwarenfabrik Müller&Widmer, Tösstalstrasse 297 ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Stephanie Fellmann ●: Strassengabelung Oberseener-/ Rotenbrunnenstrasse ⓘ: Anmeldung erforderlich	ⓘ: Julia Grütter und Miguel Garcia ●: Rössligasse 11, vor dem Eingang ⓘ: Anmeldung erforderlich

Transfer Seen-Sennhof: Zug (S 26), ab Bahnhof Seen jeweils :51 und :32, ab Bahnhof Sennhof-Kyburg jeweils :26 und :06, Fahrtdauer: 3 Minuten

Mittagsprogramm

Musik: 12–12.30 Uhr
Podium: 12.30–13.30 Uhr
Musik: 13.30–14 Uhr

Podiumsdiskussion und Konzert Seite 7

Über Mittag findet eine Podiumsdiskussion zum Thema «Seen – verpasste Chancen, versteckte Qualitäten» über die städtebauliche Entwicklung in Seen statt mit Fachexperten sowie Vertretern der Stadt und der Seemer Bevölkerung. Vor und nach der Diskussion gibt der Musikverein Seen je ein halbstündiges Konzert mit Liedern für Jung und Alt.

●: Freizeitanlage Kanzleistrasse



Münzkabinett

11–12 Uhr, 14–15 Uhr, 15.30–16.30 Uhr

Der Weg des Geldes Seite 28

In Seen sind in verschiedenen historischen Gebäuden Spuren des Rechnens mit Geld erhalten geblieben. Diese Spuren bestehen aus archäologischen Funden in den Gebäuden und Hinweisen auf die Funktion der Bauten. In der reformierten Kirche kam bei Grabungen 1984 ein französischer Rechenpfennig des späten 15. Jahrhunderts zum Vorschein. Wie kam er dorthin?

f: Benedikt Zäch und Luisa Bertolaccini, Münzkabinett und Antikensammlung Winterthur

●: Reformierte Kirche Seen

i: Anmeldung erforderlich



Wanderungen

Freitaghaus Seite 26	Heinrich-Boss- hard-Denkmal Seite 27	Boomjahre Seite 30	Spinnerei Bühler Seite 31	Sennhof Seite 32	Seen–Sennhof Seite 34	Sennhof–Schloss Kyburg Seite 35	
11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr					11.00
							12.00
							13.00
14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15.30 Uhr	14–15.30 Uhr		14.00
15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.40–16.40 Uhr	15.40–17.10 Uhr		15.40–17.10 Uhr	15.00
							16.00
f: Walter Hollenstein	f: HansPeter Friess	f: Andreas Madianos	f: Martin Kägi	f: Peter Niederhäuser	f: Andres Betschart	f: Ueli Stauffacher	
●: Steinackerweg 2, vor dem Eingang i: Anmeldung erforderlich	●: Reformierte Kirche Seen i: Anmeldung erforderlich	●: Ecke Kanzlei-/Büelhofstrasse i: Anmeldung erforderlich	●: Spinnerei Hermann Bühler AG, Mühlau 12, Sennhof i: Anmeldung erforderlich	●: Bahnhof Sennhof-Kyburg i: Anmeldung erforderlich	●: Freizeitanlage Kanzleistrasse i: Anmeldung erforderlich	●: Bahnhof Sennhof-Kyburg i: Anmeldung erforderlich	

Zeichenerklärungen: f: Leiterin/Leiter der Führung oder Veranstaltung
 ●: Treffpunkt oder Veranstaltungsort
 i: Wichtige Information zur Veranstaltung

| Bilder: Freizeitanlage Kanzleistrasse, Christian Beutler.
 Musikverein Seen. Rechenpfennig, Münzkabinett.

Veranstaltungshinweise Kanton Zürich

Zürich

**Landesmuseum:
Keine lauten
Bilder**

**Samstag, 8. Sept.
14 und 16 Uhr
Dauer 1 Stunde**

f: Christ/Gantenbein Architekten und Kantonale Denkmalpflege
o: Beim Infostand
i: Anmeldepflicht

**Landesmuseum:
Abschluss-Apéro**

**Samstag, 8. Sept.
17 Uhr**

o: Landesmuseum
i: Anschliessend an die letzte Führung findet ein Apéro statt

Uster

**Bruno Giacommetti, Gesamt-
kunstwerk
Stadthaus Uster**

**Sonntag, 9. Sept.
11.30 und 14 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Roland Frischknecht, Kunsthistoriker
o: Beim Infostand

**Eine Ent-
deckungsreise
durch Uster**

**Sonntag, 9. Sept.
11.30 und 14 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Claudia Fischer-Karrer, Historikerin/Kunsthistorikerin
o: Beim Infostand

**Rund ums Bahn-
hofsquartier**

**Sonntag, 9. Sept.
11.30 und 14 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Roger Strub und Nina Hüppi, Kantonale Denkmalpflege
o: Vor der Credit Suisse, Bankstr. 5

**Baumeister
Antonio Bianchi**

**Sonntag, 9. Sept.
11.30 und 14 Uhr,
Dauer ca. 80 Min.**

f: Roland Böhmer und Andreas Gallmann, Kantonale Denkmalpflege
o: Beim Infostand

**Katholische
Kirche
St. Andreas**

**Sonntag, 9. Sept.
12.30 und 15 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Pietro Wallnöfer und Astrid Schifferli, Kantonale Denkmalpflege
o: Vor der Kirche, Neuwiesenstr. 17

Regensberg

Bezirksgebäude

**Sonntag, 9. Sept.
12.30 und 15 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Regula Hug und Miroslav Chramosta, Kantonale Denkmalpflege
o: Vor dem Haupteingang, Gerichtsstrasse 17

**Schulhaus
Hasenbühl**

**Sonntag, 9. Sept.
12.30 und 15 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Thomas Müller, Kantonale Denkmalpflege
o: Bushaltestelle Spital

**Kieswerk Egli,
Riedikon**

**Sonntag, 9. Sept.
12.30 und 15 Uhr,
Dauer ca. 1 Stunde**

f: Jean-François Rossier
o: Vor dem Haus, Seefeldstrasse 60

**Musikalischer
Abschluss-Apéro**

**Sonntag, 9. Sept.
16.30 Uhr**

o: Bildhaueratelier, Steigstrasse 4

Stadtrundgang

**Sonntag, 9. Sept.
10–15 Uhr, jede
volle Stunde,
ausser 12 Uhr**

f: Werner Wild, Kantonsarchäologie
o: Beim Infostand

**Wanderung:
Burgen, Hoch-
wacht und
Marienwallfahrt**

**Sonntag, 9. Sept.
13–17 Uhr, davon
ca. 2–3 Stunden
Wanderzeit**

f: Renata Windler, Kantonsarchäologie
o: Beim Infostand
i: Feste Schuhe und gute Kleider

**Wanderung:
Auf Spurensuche
im Lägergebiet**

**Sonntag, 9. Sept.
9.45–16 Uhr**

f: Patrick Nagy, Kantonsarchäologie
o: Bushaltestelle Regensberg Dorf
i: Feste Schuhe und gute Kleider, Anmeldung bis 3.9. (043 259 69 11)

Buchs

Römischer Gutshof Buchs
**Sonntag, 9. Sept., 10.15, 11.15, 13.15,
14.15, 15.15 Uhr, Dauer ca. 45 Min.**

f: Beat Horisberger und Daniel Käch, Kantonsarchäologie
i: Keine Parkplätze vorhanden, Shuttlebus ab Bahnhof Buchs-Dällikon, Abfahrten um 9.55, 10.55, 12.55, 13.55, 14.55

Dübendorf

Steinige Zeiten
Sonntag, 9. Sept., 10–12 Uhr

f: Stefan Schreyer und Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie
o: Kantonsarchäologie Zürich, Stettbachstrasse 7, beim Eingang auf der Rampe, seitlich vom Haus

Information

Das detaillierte Programm zur Stadt und zum Kanton Zürich finden Sie im Internet unter www.nike-kultur.ch

NIKE



Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Centre national d'information pour la conservation des biens culturels
Centro nazionale d'informazione per la conservazione dei beni culturali

Impressionen aus Seen



Ecke Wingertli-/Etzbergstrasse



Bollstrasse



Rössligasse



Schwerzenbachstrasse, Blick Richtung Landvogt-Waser-Strasse



Kreisell Kreuzung Kanzlei-/Landvogt-Waser-Strasse



Schulhaus Tägemoos



Kanzleistrasse

| Bilder: Christian Beutler

Podiumsdiskussion

Kein Stadtteil hat sich in den letzten Jahrzehnten so stark verändert wie Seen. Die Denkmalpflege widmet sich am diesjährigen Tag des Denkmals mit einer Podiumsdiskussion zum Thema «Verpasste Chancen, versteckte Qualitäten» der Frage nach der Seemer Identität in Zeiten raschen Wandels.

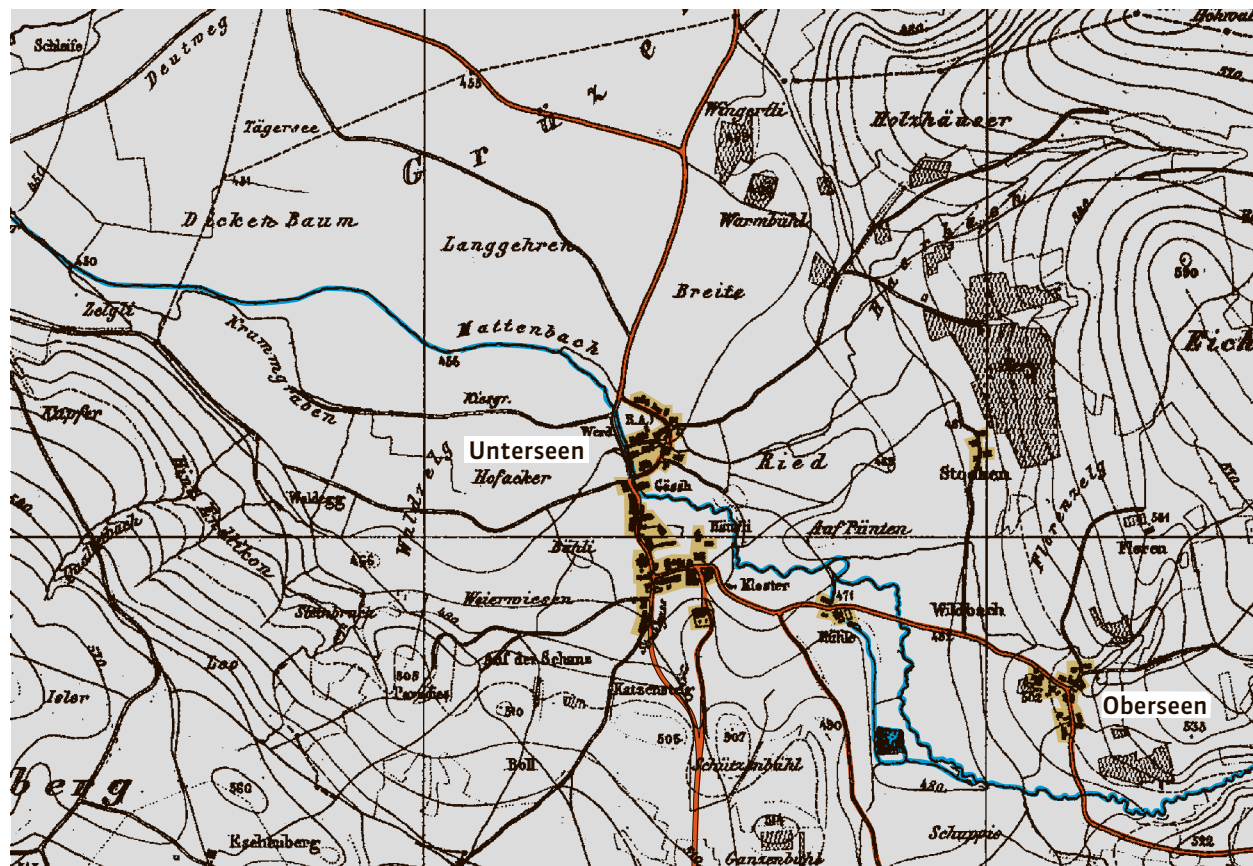
Moderation: Michael Hauser (Stadtbaumeister Winterthur)

Gäste: Adrian Mebold (Kunst-/Architekturhistoriker), Johann Frei (Architekt, Heimatschutz), Walter Hollenstein (Architekt), Andy Mörgeli (Präsident Ortsverein), Verena Bula (Präsidentin reformierte Kirchgemeinde), Stefan Gasser (Leiter Denkmalpflege Winterthur)

Die Siedlungsentwicklung in Seen

Seen um 1800

Die alte Landstrasse von Winterthur ins Tösstal verläuft um 1800 etwa auf der Linie der heutigen Grüzefeldstrasse–Seenerstrasse bis an den nördlichen Dorfrand Seens, das damals Unterseen hiess. Der weitere Strassenverlauf entspricht der heutigen Schwerzenbachstrasse–Hinterdorfstrasse–Bollstrasse mit der Rössligasse als Abzweigung nach Oberseen und Iberg. Dieser Linie entlang hat sich das Dorf entwickelt. Weitere Siedlungskerne bestehen bei der Mühle, auf Stocken und in Oberseen. | Rekonstruktion der Siedlung und des Wegnetzes um 1800 auf der Wild-Karte von 1854 auf der Grundlage des Zehntenplans von 1739



Seen um 1850

Die neue liberale Kantonsverfassung von 1831 brachte die Niederlassungsfreiheit. Trotzdem zählte Seen bis 1850 nur 1700 Einwohnerinnen und Einwohner. Die 1839 erbaute neue Tösstalstrasse führt auf gerader Linie von Winterthur nach Seen. Sie hat auch im Dorf Seen ein neues, direktes Trasse erhalten. Dieses bestimmt die Siedlung um 1850 allerdings noch kaum. Mattenbach und Krebsbach schlängeln sich unverbaut durch die Wiesen. Der Krebsbach speist auch den Mühlekanal und -weiher. | Kartengrundlage: Wild-Karte, 1854, © Faksimile-Ausgabe 1990 – Amt für Raumentwicklung, 8090 Zürich



Seen 1911



◀ Mit der 1875 eröffneten Tösstalbahn prägt ein neues Verkehrsmittel die Landschaft. Bei der Station, entfernt vom bisherigen Dorf, entsteht ein neuer Siedlungsschwerpunkt. Entlang der Verbindungsstrasse zwischen Bahnhof und Dorf (Kanzleistrasse) und entlang der Strasse nach Oberseen wächst die Siedlung. Die Tösstalstrasse ist inzwischen beidseitig bebaut, sodass sich im Dreieck Tösstalstrasse–Bollstrasse–Rössli-gasse ein kompakter Dorfkern gebildet hat. Der Bau der Strassenbahn 1922 und deren Ersatz durch Trolleybusse 1941 verbesserten die Anbindung an das Stadtzentrum.

| Kartengrundlage: Übersichtsplan der Gemeinde Seen, 1911, Stadtarchiv Winterthur

Seen 1947



◀ 1922 wird Seen eingemeindet und damit Teil der Stadt Winterthur. In der Zeit der Weltkriege hat sich das Siedlungsgebiet in Seen zwar kaum erweitert, aber an manchen Stellen verdichtet. Besonders gut ist dies im Neudorf, an den bevorzugten Wohnlagen am Sonnenberg und im Gebiet der Mühle zu beobachten, wo die 1942 erbaute Siedlung Rotenbrunnen auffällt. Mittlerweile wohnen rund 4000 Personen in Seen. Noch immer zeigen sich Mattenbach und Krebsbach unverbaut; der Mülhekanal und -weiher ist aber seit den frühen 1940er-Jahren verschwunden.

| Kartengrundlage: Stadtplan Winterthur 1947, Stadtarchiv Winterthur

Seen 1973

Die Bevölkerung hat sich fast verdoppelt. Nach der ersten grossen Bebauungswelle der 1960er- und frühen 1970er-Jahre ist Seen kaum wiederzuerkennen: Die Seenerstrasse nach Oberwinterthur hat ein neues, begradigtes Trasseee erhalten, ebenso die Oberseenerstrasse. Mit der neuen Landvogt-Waser-Strasse ist die Erschliessung des Gebiets nördlich und östlich des alten Dorfkerns vorbereitet. Neben weiteren Neubauten prägt besonders die Wingerli-Wohnüberbauung im Norden des Dorfs das Siedlungsbild. Der Mattenbach, begradigt und verlegt, trennt jetzt das Siedlungs- vom Kulturland.

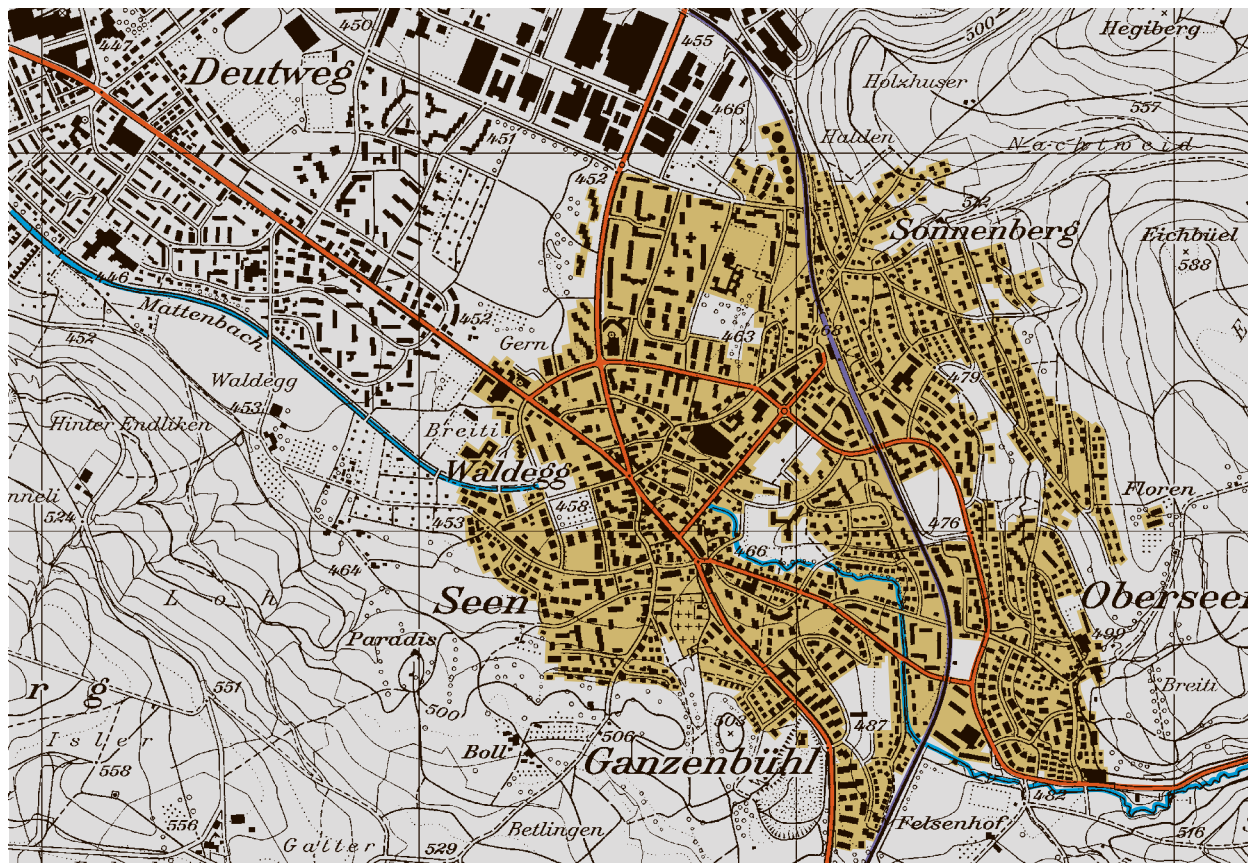
| Kartengrundlage: Stadtplan Winterthur 1973, Stadtarchiv Winterthur



Seen 2008

Die Siedlungen in Seen und Oberseen sind bis auf wenige Flecken zusammengewachsen; auch das Gebiet südlich des alten Dorfkerns und der Etzberg-Hang sind nun ganz überbaut. Seit Beginn des Bau-booms in den 1960er-Jahren hat sich die Seemer Bevölkerung mehr als verfünffacht und zählt bereits 17 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Während im Norden und in der Waldegg die grossen Siedlungen dominieren, ist der sonnige Etzberg-Hang im Osten kleinteiligen Strukturen wie Einfamilienhäusern vorbehalten.

| Kartengrundlage: Landeskarte 1:25 000, Bundesamt für Landestopografie, © 2012 swisstopo (BA120100)





▲ Seen ist als einziger Stadtteil bis heute dank einem Grüngürtel vom Zentrum abgetrennt. Luftansicht von 1958.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Vom Dorf zur Wohnstadt

Von Peter Niederhäuser, Historiker

Heute der drittgrösste Stadtteil von Winterthur, lässt sich Seen nur schwer fassen. Der dynamischen Entwicklung der Gegenwart steht eine beschauliche Vergangenheit gegenüber, die oft im Schatten von Winterthur stand.

Ein «grosses Pfarrdorf in einer angenehmen Gegend, in der Nachbarschaft von Winterthur» – so beschrieb das Schweizerische Ortslexikon 1862 Seen. Die Bevölkerung würde sich «mit Feld- und Weinbau und Viehzucht beschäftigen und zum Theil die umliegenden Fabriken besuchen ...». An der Schwelle zur Neuzeit war Seen eine ländliche Siedlung, die sich immer schon auf die grosse Nachbarin Winterthur ausrichten musste. Von den beschaulichen Verhältnissen ist heute nur mehr wenig zu spüren: Von den Bevölkerungszahlen her eine mittelgrosse Stadt, zeichnet sich Seen als Wohn-, wenn nicht Schlafquartier aus. Geprägt von einer immer weiter ausgreifenden, wenig strukturierten Häuserflut, fällt es entsprechend schwer, Seen als besonderen Stadtteil wahrzunehmen. Dazu beigetragen haben aber nicht allein die Baupolitik, sondern auch historische Gegebenheiten.

Die Lage am östlichen Rand des Winterthurer Beckens und am Zugang zum Zürcher Oberland bestimmte über die Jahrhunderte die Entwicklung Seens. 774 erstmals in einer Schenkung an das Kloster St. Gallen erwähnt, das bis weit ins Mittelalter hinein Grundbesitzer blieb, taucht die kleine Ortschaft später als Gebiet der Grafen von Kyburg, dann der Habs-

burger auf. Prägend war die kirchenpolitische Zugehörigkeit zur Grosspfarre Oberwinterthur, prägend war aber auch die wirtschaftliche Ausrichtung auf die nahe Stadt und die politische Zugehörigkeit zur Grafschaft Kyburg. Während Zehnt- und Gerichtsrechte zur Landesherrschaft gehörten, befanden sich viele Bauerngüter in der Hand Winterthurer Bürgerinnen und Bürger oder kirchlicher Institutionen.

Mit diesem lockeren politischen Rahmen hing auch das Siedlungsbild zusammen, das von einer Vielzahl kleiner und kleinster Weiler bestimmt wurde. Trotz einer Kapelle entwickelte sich (Unter-)Seen nicht zu einem bestimmenden Zentrum. Vielmehr trug das hügelige «Hinterland» zu einer Aufsplitterung der Landschaft bei, deren gemeinsamer Nenner einzig die Pfarrkirche in Oberwinterthur war. Es überrascht daher wenig, dass im Unterschied zu anderen Dörfern Seen auffallend spät, nämlich erst 1500, als Gemeinde aktenkundig wurde.

Der Schritt zur Eigenständigkeit

An diesem bescheidenen Rahmen änderte sich lange nichts. Einen Wandel brachte erst die Klage über die «Entlegenheit» der Pfarrkirche gerade bei schlechter Witterung. Auf Initiative des wohl einflussreichsten Seemers, des Untervogtes Hofmann, und mit Unterstützung des Landvogtes auf der Kyburg, Hans Heinrich Waser, beschlossen die «Gemeindegossen der Pfarr Oberwinterthur ennet der Grütze» 1648 den Bau einer eigenen Kirche; ablehnend verhielten sich einzig



▲ Eine Ansichtskarte zeigt Seen um 1900 als beschauliches Dorf mit der «Handlung H. Binder» und dem «Gasthaus und Metzgerei zur Sonne» als Highlights. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

die Leute aus Eidberg und Ricketwil, die von einem «unnötigen Götzenbau» sprachen. Während die Eidberger schliesslich einlenkten, hielten die Ricketwiler an ihrer Meinung fest, blieben der alten Pfarrkirche treu und gehören deshalb bis heute zu Oberwinterthur.

1649 konnte die neue Kirche in Seen eingeweiht werden, wenig später folgte gar ein eigenes Schulhaus. (Unter-)Seen kam so zu zentralörtlichen Funktionen, ohne jedoch zur bestimmenden Siedlung aufzusteigen. Die Weiler hielten vielmehr ihre lokale Identität hoch und wahrten Distanz zum Pfarrdorf.

Die von einer auffallend disparaten Siedlungsstruktur mit zwei Dörfern, verschiedenen Weilern und vielen Höfen geprägte Landschaft, die einerseits nach Winterthur orientiert blieb, andererseits ins Tösstal ausgriff, bestimmte den Alltag in Seen bis in die Neuzeit. Seen blieb eine ausgesprochen landwirtschaftliche Gemeinde, mit Viehzucht in der Hügellzone und Reben an der Hanglage. Wie andernorts auch, ergänzten (Neben-)Gewerbe wie Korbmacherei, Heimweberei oder Käseerei die Palette der Beschäftigung.

Ein gewerblicher Aufschwung scheiterte an den bescheidenen Wasserläufen, die einzig den Betrieb einer Mühle erlaubten. Die Töss hingegen lag allzu weit von den Siedlungen entfernt, um anfänglich eine Rolle zu spielen. Zwar gab es 1831/32 Pläne für den Bau einer Papierfabrik und einer Baumwollspinnerei an der Töss, die sich dann aber wieder zerschlugen. Einzig die 1836/37 erstellte «Untere Fabrik» in Kollbrunn, damals noch Teil von Seen, wies den Weg in die Neuzeit und war lange die grösste Arbeitgeberin der Gemeinde, wenn auch in grosser Distanz zum Dorf.

Aufbruch in die Moderne

Der Weg in die Neuzeit verlief sprunghaft. Eine erste Zäsur markierte der Bau einer neuen Tösstalstrasse

zwischen 1834 und 1839, die zwar für die Gemeinde eine enorme Belastung darstellte, dafür aber endlich gute Verkehrsverhältnisse gewährleistete. Gleichzeitig wertete diese Verbindung Unterseen auf, das nun tatsächlich zum Zentrum der grossflächigen Gemeinde wurde und sich – vorläufig noch zaghaft – auf die Hauptstrasse ausrichtete, ablesbar am Platz beim Schulhaus Dorf.

Die Eröffnung der Tösstalbahn 1875 bedeutete die zweite Zäsur. Wirtschaftlich für Seen weniger relevant, bildete sich beim Bahnhof ein neues Quartier und zog die «Stationstrasse» (heute Kanzleistrasse) eine neue Achse ins Siedlungsbild. Weit wichtiger war die Eisenbahn für die Entwicklung im Tösstal, wo sich zuerst in Kollbrunn, dann in Sennhof neben Textilfabriken rasch Fabrikdörfer ausbildeten.

Getragen von der Unternehmerfamilie Bühler, entstanden auf dem Boden der politischen Gemeinde Seen auf grüner Wiese neue Siedlungen, die mit dem alten Seen wenig zu tun hatten. Sennhof bildete gar um 1870 eine eigene Zivilgemeinde – die wohl jüngste im Kanton Zürich. Diese schliesslich fünf Zivilgemeinden

► Sogar das Gewerbe in Seen behielt lange einen ländlichen Charakter: Werbung der Korbwarenfabrik Müller & Cie, um 1900. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



Im Bauboom der 1970er-Jahre entstand das Wingertli-Quartier als grossstädtisch angelegte Wohnsiedlung mit grosszügigen Grünräumen.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



trugen den dörflich-disparaten Charakter Seens bis ins 20. Jahrhundert weiter und standen für die lokale Identität, die sich nicht nur gegenüber Winterthur, sondern oft auch gegenüber Unterseen abgrenzte.

War die politische Gemeinde ein übergeordnetes Gremium, so kümmerten sich die Zivilgemeinden vor allem um die Infrastruktur, um Fluren und Wege, Feuerwehr oder Energieversorgung. Da die Zivilgemeinden als Besitzerinnen von Ländereien oft wohlhabender waren als die politische Gemeinde, die vom bescheidenen Steuerertrag lebte, kam ein Teil des Fortschritts von dieser Seite. Am bemerkenswertesten ist vielleicht der Bau eines Elektrizitätswerkes auf Initiative der Wochengesellschaft. 1897 stimmte die Zivilgemeindeversammlung von (Unter-)Seen zu, wenig später entstand das markante Backsteingebäude, die heutige Freizeitanlage an der Kanzleistrasse, und lieferte den Strom für Strassen- und vor allem Privatlampen. 1922 fand die Eigenständigkeit ein Ende – die letzte grosse Zäsur in der Geschichte von Seen. Seit dem 1. Januar 1922 und nach einer Volksabstimmung über die Eingemeindung gehört Seen zu «Gross-Winterthur», musste jedoch auf Druck des Kantonsrates Töbeli und Bölsterli an Kollbrunn abtreten. Bei der Schaffung des Stadtteiles Mattenbach ging dann 1973 auch im Westen ein Landstreifen «verloren».

Ein Stadtteil im Wandel

Mit der Eingemeindung begann zwar ein neues Kapitel, doch vorläufig änderte sich wenig im Seemer Alltag. Abgesehen von einer holprigen Strassenbahn, die Ende 1922 eröffnet und 1941 durch den Trolleybus ersetzt wurde, blieb Seen ein ruhiger, ländlicher Stadtteil, dessen Bevölkerung – zum Teil «Rucksäcklibauern» – vor allem in Winterthurer Fabriken arbeitet. Seen bot nur wenige Arbeitsplätze an, zumal die beiden bedeu-

tendsten Arbeitgeber, die Etablissements der Familie Bühler, jetzt ausserhalb der Gemeindegrenzen lagen. In Seen selbst behielt das Gewerbe seinen ländlichen Charakter: Holzhandlungen, Möbelbau und Schreinerei, Korbwaren oder eine Mosterei.

Eine besondere Dynamik erhielt die Entwicklung erst in den 1960er-Jahren mit dem Beginn eines beispiellosen Baubooms. Lebten um 1950 knapp 4000 Personen im Stadtteil Seen, so waren es um 1970 bereits 7000, um bis 2010 auf über 17000 Menschen anzusteigen. Als Symbol der Hochkonjunktur wurde ein Einkaufszentrum mit Hochhäusern geplant, das dann allerdings 1973 in deutlich bescheideneren Dimensionen eröffnet wurde und den Anspruch auf ein Wahrzeichen des Stadtteils nicht einlösen konnte.

Als wegweisender Entscheid sah der Stadtrat bereits in den 1950er-Jahren einen Grüngürtel vor, um Seen optisch weiterhin von der Stadt abzugrenzen. Umso rasanter hielt dann in Seen selbst, gefördert auch durch die Einführung der direkten S-Bahn-Linie nach Zürich, der moderne Wohnungsbau Einzug. Die Folgen sind im Siedlungsbild abzulesen, das sich von der Ebene wenig organisch immer weiter in die Hügellzone hinaufzieht. Die Eigenheit einer vielgliedrigen Ortschaft hat sich aber vorläufig halten können. Die historisch gewachsenen Weiler wie Iberg, Eidberg, Gotzenwil oder Sennhof erinnern nicht nur an eine kleinräumige, lokale Geschichte, sondern bilden in Richtung Oberland auch eine Zone des Übergangs – der grüne Rand einer weiterhin wachsenden Grossstadt. ■

Buchhinweis

Seen in der Neuzeit. Dorf – Vorort – Wohnstadt. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur Bd. 342 (2009).

Seen einst und heute

Seen aus Distanz

Moderne Wohnblöcke verstellen die Sicht auf den alten Dorfkern. Die Kirche bleibt ein wichtiger Orientierungspunkt. Blick von Nordosten. | Bilder: links: Archiv Ortsverein Seen (1910), rechts: Christian Beutler (2012)



Kreuzung Seenerstrasse / Landvogt-Waser-Strasse

Bauen auf der grünen Wiese: Der Boom in der Nachkriegszeit veränderte das Gesicht Seens nachhaltig. | Bilder: links: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek (1966), rechts: Christian Beutler (2012)



Tösstalstrasse I

Einst Zentrum des dörflichen Lebens, heute vor allem Durchfahrtsstrasse. Nach wie vor erkennbar ist das Restaurant Sonne. | Bilder: links: Archiv Ortsverein Seen (1923), rechts: Christian Beutler (2012)



Tösstalstrasse II

Kutschen wurden durch Autos abgelöst, die Strassen sind asphaltiert. Es bleibt das Wirtshaus zur Sonne als Teil der Kernzone. | Bilder: links: Archiv Ortsverein Seen (1921), rechts: Christian Beutler (2012)





Tösstalstrasse III

Die Strassenbahn wurde 1921 erbaut und 1944 durch Trolleybusse ersetzt. Links das Wirtshaus Krone, das bei einem Umbau ebendiese verlor. | Bilder: links: Archiv Ortsverein Seen (1927), rechts: Christian Beutler (2012)



Hinterdorfstrasse I

Die Hinterdorfstrasse war Teil eines alten Dorfkerns in Seen. Der zweite Dorfkern befand sich bei der Rössli-gasse. | Bilder: links: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek (1950), rechts: Christian Beutler (2012)



Hinterdorfstrasse II

Die Hinterdorfstrasse liegt in einer Kernzone. Durch die erhöhten Anforderungen an Baumassnahmen können wichtige Elemente des Ortsbildes erhalten werden. | Bilder: links: Winterthurer Bibliotheken (Datum unbekannt), Studienbibliothek, rechts: Christian Beutler (2012)



Bahnhof Seen

Der Bahnhof Seen wurde 1875 mit der Tösstalbahn eröffnet. | Bilder: links: Archiv Ortsverein Seen (1895), rechts: Christian Beutler (2012)



▲ Tösstalstrasse mit Wirtschaft zur Krone, Postkarte um 1900. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Studienbibliothek scannt alte Bilder

Von Regula Geiser, Studienbibliothek

Bäckerei Jucker an der Kanzleistrasse 15, erbaut 1904.
| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Stand Studienbibliothek

8. September 2012
9–16 Uhr

Alte und neue Ansichten von Seen, Austausch von Bildern und Erinnerungen, Wettbewerb

f: Mitarbeitende der Studienbibliothek

●: Freizeitanlage Kanzleistrasse

- **Die Studienbibliothek der Winterthurer Bibliotheken ist mit einem Stand vor Ort und bietet Einblick in ihre Bildersammlung. Wer selbst noch Fotos und Erinnerungen hat, bringt sie am besten gleich zum Scannen und zum Erzählen mit.**

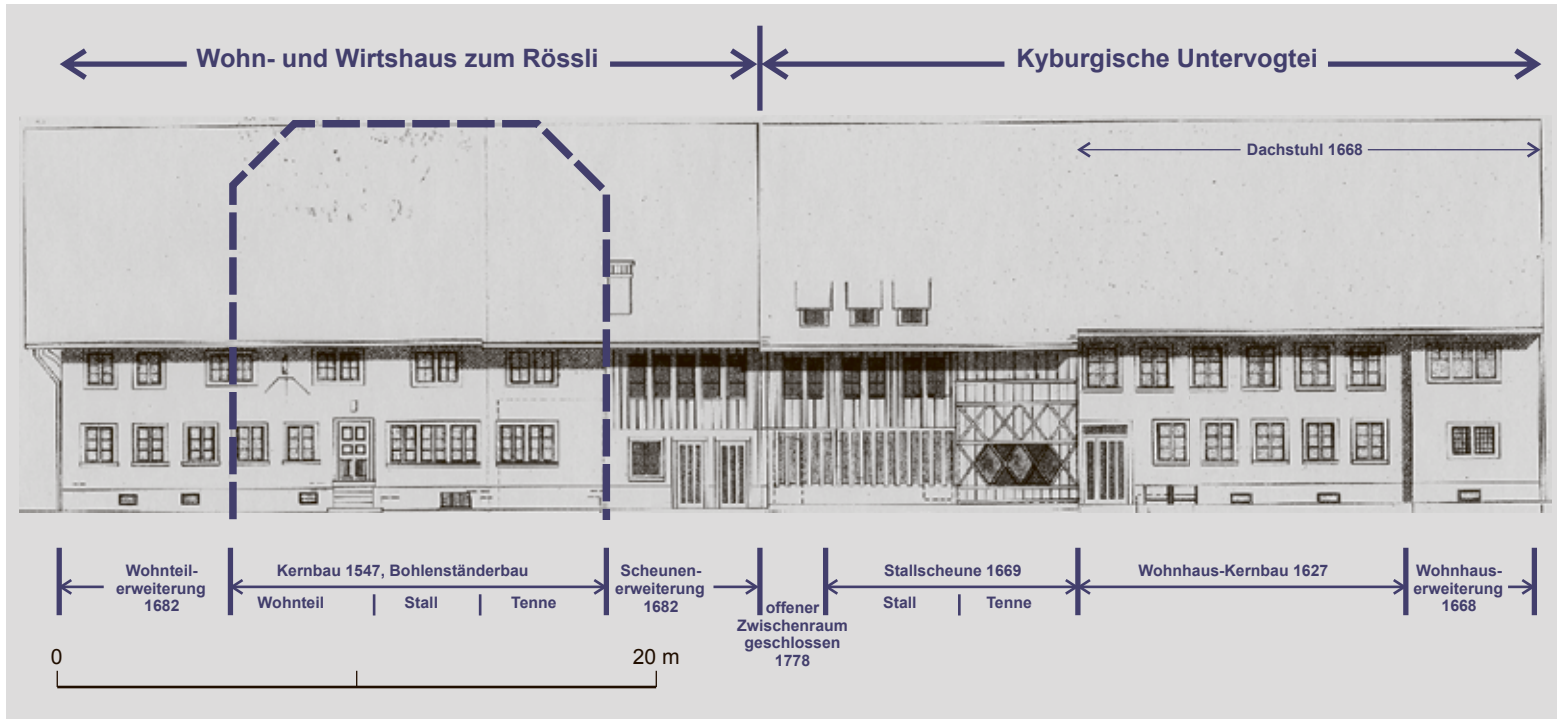
Keine sechzig Jahre ist es her, da war Seen noch stark ländlich geprägt, eher ein Dorf als ein Stadtteil Winterthurs. Dann kam der Boom, und das Dorf veränderte sein Gesicht komplett. Dieser Wandel lässt sich in der Bildersammlung der Studienbibliothek verfolgen: Ansichten von Seen, von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, füllen 22 Bilderordner – darunter neben Fotografien auch viele Tuschzeichnungen des Künstlers Emil Bollmann. Sie alle können am Tag des Denkmals in Seen besichtigt werden.

Möchten Sie Ihre Ortskenntnisse von Seen unter Beweis stellen? Dann nehmen Sie an unserem Wettbewerb teil. Haben Sie selbst auch Fotos oder andere Dokumente und Erinnerungen zur Seemer Entwicklung und zum Leben im Ort? Dann bringen Sie sie mit. Mitarbeitende der Studienbibliothek werden die Bilder vor Ort scannen und dokumentieren. Und auch wenn Sie mit persönlichen Erinnerungen – hervorgerufen durch das eine oder andere Bild – etwas zum Seemer Geschichtsgedächtnis beitragen möchten, sind Sie am Stand der Studienbibliothek herzlich willkommen!

Als kulturelles Gedächtnis der Stadt Winterthur hat die Studienbibliothek zu Geschichte, Kultur und Landschaft von Seen und ganz allgemein von Winter-



thur neben Bildern und Fotografien noch einiges mehr zu bieten: Urkunden, Chroniken und Nachlässe von Winterthurer Persönlichkeiten und Vereinigungen sowie Briefe, Manuskripte, Tagebücher und Protokollbücher. Sie dokumentieren die Geschichte und Siedlungsentwicklung Winterthurs vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In der Bildersammlung finden sich rund 180 000 Bilddokumente, von der Tuschzeichnung bis zur digitalen Fotografie. Zur Sammlung gehören Ortsansichten, Postkarten, Gruppenbilder von Vereinen, Schulklassen und Familien sowie Fotografien und Porträts von Winterthurer Persönlichkeiten. In den neu umgebauten Räumen im historischen Museums- und Bibliotheksgebäude an der Museumstrasse 52 können Sie sich in die Geschichte Seens und Winterthurs vertiefen. ■



▲ Ein 2011 erstelltes dendrochronologisches Gutachten liefert neue Erkenntnisse über die Bauphasen des Doppelbauernhauses an der Rössligasse 7/9/11.
| Plan: Stadt Winterthur, Überzeichnung Peter Albertin 2012

Auf der Suche nach dem Dorfkern

Von Peter Albertin, Bauhistoriker

Seen, eigentlich Unterseen, wird 774 erstmals urkundlich genannt. Der Ortsname leitet sich von Sehaim ab, einem Heim an flachem Gewässer im Grüzefeld. Doch Bauten aus dem Mittelalter fehlen ebenso wie ein eigentlicher Dorfkern.

In Oberwinterthur, Veltheim und Wülflingen entstanden rund um die frühmittelalterlichen Kirchhöfe grosse Dörfer mit einer gemischten Bevölkerung aus Bauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden. Anders in Seen, dessen Bevölkerung – vor allem Bauern – nach Oberwinterthur zur Kirche ging. Noch heute zeichnen sich zwei Siedlungskerne ab und prägen unter dem Diktat der Tösstalstrasse die Dorfanlage.

Am Boll, einem Ausläufer des Eschenberges mit Übergang vom Eulachtal ins Tösstal, säumen grosse Bauernhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts die platzartig geweitete Rössligasse. Bereits 1225 wird eine Hofstätte im Eigentum des Klosters Rüti genannt. Seit dem 15. Jahrhundert bewirtschafteten Mitglieder der Familie Hofmann jenes Gut. Sie sind noch 1843 als Eigentümer der Rössligasse 11 verzeichnet. Mehrfach stellten Vertreter der Familien den Untervogt des Amtes Kyburg, weshalb die Liegenschaft noch heute Kyburgische Untervogtei genannt wird. Das Doppelbauernhaus Rössligasse 7/9/11 entstand in verschiedenen Bauetappen und letztlich aus dem Zusammenschluss zweier Bauernhäuser. Im 17./18. Jahrhundert reihten sich entlang der Bollstrasse Wohn- und Ökonomiebauten von Kleinbauern und Handwerkern.

Seens ältestes Haus

Der andere Siedlungskern liegt am Zusammenfluss von Mattenbach und Schwerzenbach. Im 15. Jahrhundert wird dort ein Werdhof als Lehenshof von etwa 20 Hektaren Ausdehnung genannt. Frühneuzeitliche Bauernhäuser stehen entlang der Werdstrasse. Das dortige Bauernhaus Hinterdorfstrasse 16 gilt mit Baujahr 1515 als bisher frühestdatiertes Gebäude Seens. Manche schmücken Riegelbauten vor allem an der Hinterdorfstrasse entstanden nach einem Dorfbrand im Juli 1830.

In den 1830er-Jahren lösten die Aufhebung der Lehensverhältnisse und der Dreizelgenwirtschaft (Pflanz- und Nutzungsordnung im Dreijahresrhythmus) eine grosse Boden- und Landwirtschaftsreform aus. Der Staat trieb den Bau von Kantonsstrassen voran. So entstand um 1838 die Tösstalstrasse. Sie trennt die beiden Siedlungskerne in diagonaler Lage zum vorherigen Bauraster – und verhinderte somit die Entstehung eines zusammenhängenden, lebhaften Seemer Dorfkerns. ■

Hinweis

Mehr Informationen zur Rössligasse 7/9/11 finden Sie auf Seite 25.

**Führung:
Alter Dorfkern**

**8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15.30 Uhr,
15.30–17 Uhr**

📍 Peter Albertin,
Bauhistoriker

● Treffpunkt Freizeit-
anlage Kanzleistrasse

📄 Anmeldung erforderlich



◀ Im Dorfkern von Seen treffen Konstruktionsarten verschiedener Jahrhunderte aufeinander.

| Bild: Christian Beutler

Die Entwicklung des bäuerlichen Holzbaus

Von Raya Hauri, Architektin

► **Ein Gang durch die Seemer Dorfkerne führt an prächtigen alten Bauernhäusern und Vielzweckbauten vorbei. Ihre unterschiedlichen Holzkonstruktionen dokumentieren die Entwicklung der Holzbaueise der vergangenen fünf Jahrhunderte.**

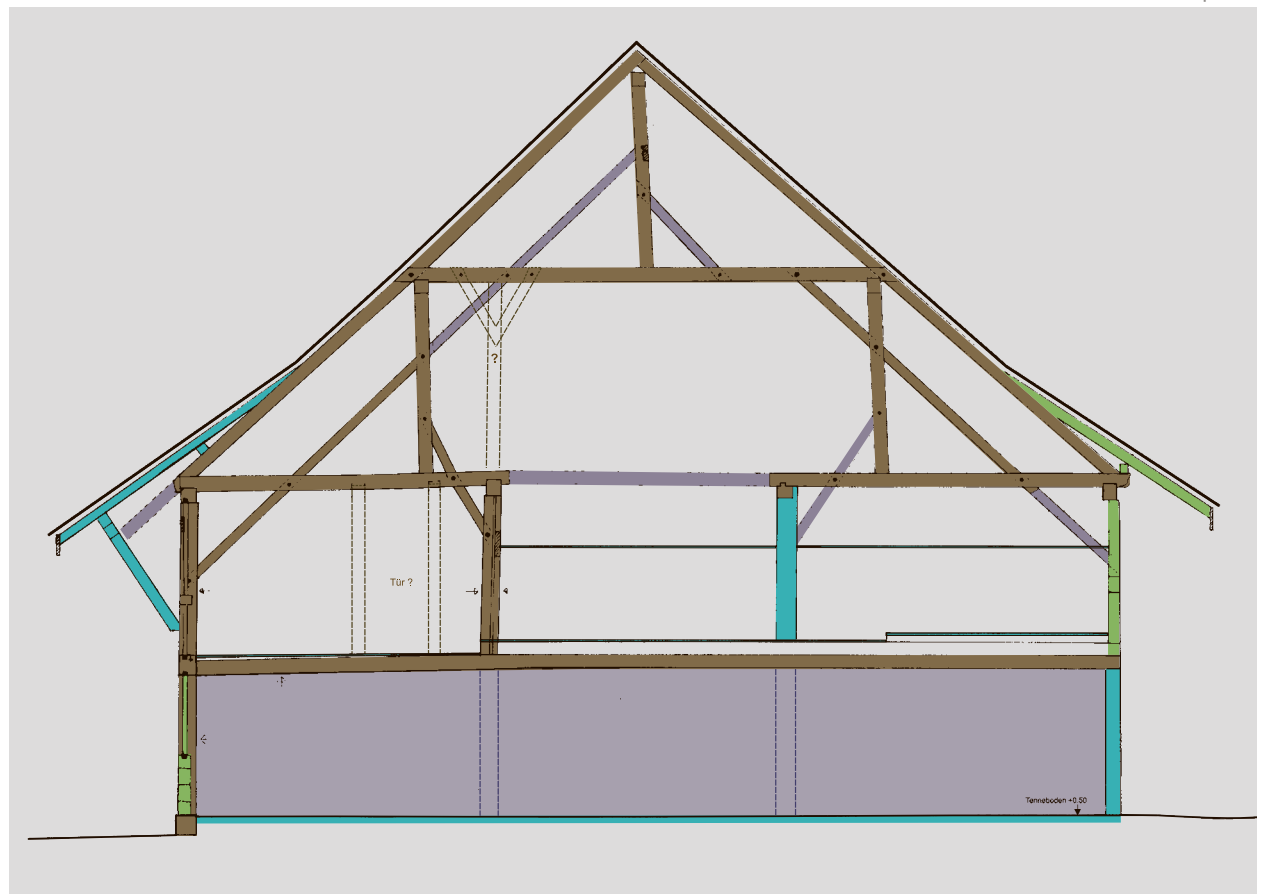
Die Nordfassade des Bauernhauses an der Werdstrasse ist ein selten gewordener Zeuge der bäuerlichen Bohlenständerbauweise. | Bild: Christian Beutler

Holz bot sich in unseren waldreichen Gebieten als Baumaterial für den ländlichen Hausbau an. Es war während langer Zeit in ausreichenden Mengen vorhanden und konnte vor Ort gewonnen werden, sodass weite Transportwege entfielen. Die Seemer Bauernhäuser waren als Bohlenständerbauten gezimmert. Diese Bauweise besteht aus einem Rahmengerüst (Ständer und Schwellen) und eingetüteten Wandfüllungen aus Bohlenbrettern. Nur noch wenige solche Konstruktionen sind in Seen erhalten. Die meisten Bauernhäuser wurden im Laufe der Zeit erweitert und umgebaut, und da die Bohlenständerbauweise sehr holzintensiv und das Auswechseln defekter Bohlen aufwendig ist, wurden sie oft mit Fachwerkkonstruktionen oder Massivbau erweitert oder ersetzt.

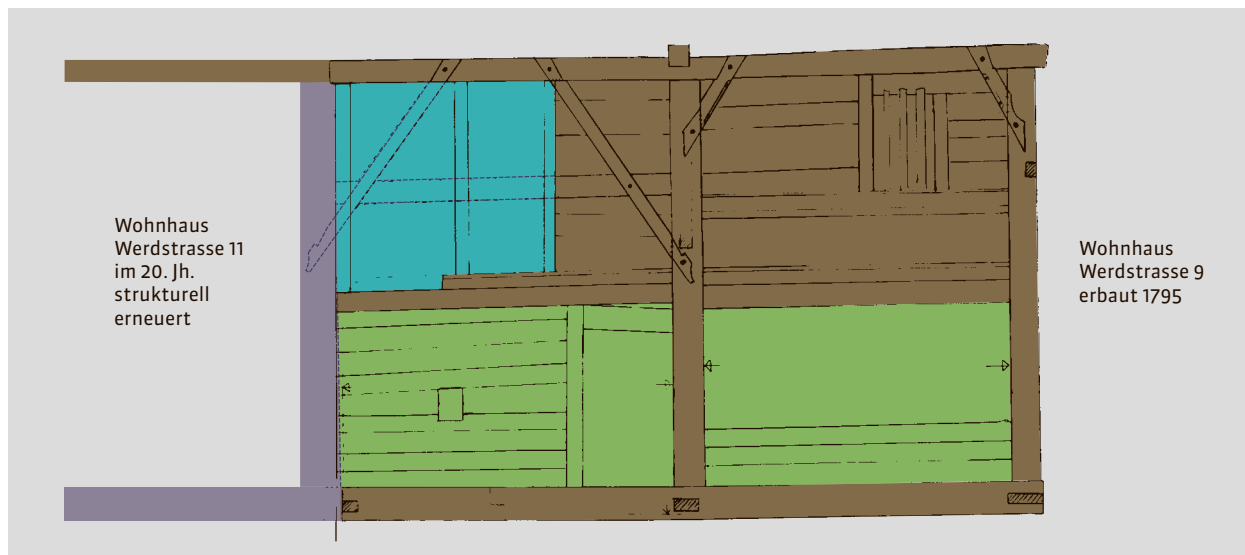
Eine aussergewöhnlich gut erhaltene Bohlenständerkonstruktion ist an der Nordfassade des Doppelbauernhauses Werdstrasse 9/11 in Seen überliefert. Mittels Holzdatierungsverfahren konnte der älteste Teil des Hauses auf das Jahr 1665/64 datiert werden. Planunterlagen und der überlieferte Bestand von unterschiedlichen Konstruktionstypen und -details ermöglichten es Bauforscher Peter Albertin, die komplexe Entwicklungsgeschichte dieses Gebäudes aufzuschlüsseln.



Die zimmermannstechnischen Grundregeln der Ständerbaukonstruktion bedingen eine fest vorgegebene Grundrissgliederung. Die gebräuchlichste Gliederung mit zwei äusseren und zwei inneren in Firstrichtung angeordneten Ständerreihen führt zu einer Dreiteilung des Grundrisses, die den Begriff des «dreiraumtiefen Bauernhauses» geprägt hat. Die räumliche Abfolge von Stube, Küche mit Herdstelle und Kammer bestimmt bis weit in das 19. Jahrhundert die Grundrissordnung der Bauernhäuser des Mittellandes und lässt sich auch in den meisten Seemer Bauernhäusern feststellen. Die mittig liegenden Küchen standen ursprünglich bis zum First offen, erst später wurde der Abzug mittels Rauchfang und Kamine über Dach geführt. Die wenigen heute noch anzutreffenden, von Rauch verrussten und verpechten Balken deuten deshalb meist auf ein entsprechend hohes Alter des Dachstuhls hin.



Legende Bauetappen:
 ■ 1664
 ■ 1664, später entfernt
 ■ nach 1664 bis 19. Jh.
 ■ 20. Jh.



◀▶ Dank dendrochronologischen Verfahren können die Balken und Ständer der Stallscheune datiert und die Bauetappen rekonstruiert werden. Oben: Querschnitt, links: Nordfassade. | Pläne: Peter Albertin

Holzangel und Innovationen im Holzbau

Das starke Bevölkerungswachstum im 17. Jahrhundert führte in Seen innert weniger als sechzig Jahren zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl. Damit einher ging eine rege Bautätigkeit – in diese Jahre fielen der Bau der Kirche, des Schul- und Gemeindehauses –, die einen allgemeinen Mangel an Bauholz zur Konsequenz hatte. Restriktivere Holzschlagbestimmungen, aber auch neue feuerpolizeiliche Vorschriften waren zwei von mehreren Ursachen, die die Entwicklung vom reinen Holzbau zum sparsameren Fachwerkbau antrieben. Beim Fachwerk werden die Wandfüllungen zwischen dem tragenden Rahmengerüst aus Bruchsteinen, Ziegelsteinen, Rutengeflecht, Strohwickel und anderen Baustoffen ausgeführt. Solcherart instabile Ausfachungen erfordern eine Verstärkung des Rahmengerüsts, eine Aufgabe, die zusätzliche Verstrebungshölzer übernehmen, die der Fachwerkfassade ihr typisches Grund-

muster verleihen. Nach dem Grossbrand in Seen im Jahr 1830, dem über sechzehn Bauten zum Opfer fielen, entstanden mehrere prächtige Fachwerkbauten, die das Dorfbild heute noch prägen.

Neue Materialien wie Tonziegel und das Bedürfnis nach grossen Dachräumen dürften im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Wechsel vom flach geneigten, mit Schindeln gedeckten «Tätschdach» zum ziegelgedeckten Steildach geführt haben, der nur dank beträchtlicher Innovationen im Holzbau und neuen Dachstuhlkonstruktionen möglich war. Solche bautechnischen Entwicklungen, aber auch soziale und wirtschaftliche Veränderungen sind in historischen Holzkonstruktionen gespeichert und bleiben ablesbar. Sie repräsentieren wertvolle zeit- und landschaftsgebundene Zeugen der Bauleistung vieler Generationen. ■

Führung:
Bauernhäuser

8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Raya Hauri, Architektin,
 und Isabelle Schmid,
 Denkmalpflege Winterthur

● Treffpunkt Werdstrasse 9, vor dem Eingang

📄 Anmeldung erforderlich



▲ Das Schulhaus Tägemoos verkörpert die Ideen der Schule als Abbild der traditionellen Stadt mit einem Platz und Grünflächen. Aber kann es das fehlende Dorfzentrum ersetzen? | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Schulbauten als Quartierzentren?

Von Adrian Mebold, Kunst- und Architekturhistoriker

Was in Seen in den letzten 50 Jahren geschah, ist schweizweit typisch für die Siedlungsentwicklung rund um die einstigen Bauerndörfer im Einflussbereich einer Stadt. Das Agrarland bot sich als ideale Freifläche für Wohnungs- und Industriebau im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs an, zuerst nach dem Zweiten Weltkrieg, gefolgt von weiteren Wachstumszyklen bis in die Gegenwart.

Begleitet wurde die neue Prosperität nicht nur von einem verstärkten Bevölkerungswachstum. Mit dem Wirtschaftswunder in den 50er- und 60er-Jahren wuchsen erstmals auch die Ansprüche nicht nur des Mittelstandes, sondern auch der Arbeiterschicht in Bezug auf Wohnkomfort. Die stadtplanerischen Antworten auf diese Herausforderungen orientierten sich wesentlich an den in Deutschland erprobten Vorbildern: Grosssiedlungen für die unteren Schichten in der Ebene. Die Punkthochhäuser in Kombination mit niedrigeren Bauten erlaubten einen relativ grosszügigen, begrünten Freiraum. Als Beispiel dafür steht Seen-Neudorf (um 1970). Der Seemer Westhang blieb den Besserverdienenden mit ihren individualistischen Einfamilienhäusern vorbehalten. Zweifellos bietet Seen in verschiedenen, stark durchgrüneten Quartieren mit Doppelfamilien- und kleineren Mehrfamilienhäusern eine sehr hohe Lebensqualität. Der Grüngürtel, der Seen von der Stadt trennt, ist eine städtebauliche Pioniertat, die Seen wertvollen Erholungsraum und stadträumliche Autonomie sichert.

Innerhalb eines halben Jahrhunderts nur änderte sich das Verhältnis vom unbebauten zum bebauten Land radikal. Das alte Dorf sah sich alsbald einer Kulisse von Wohnbauten gegenüber, die in den letzten Jahren bis an die ausgefransten Ränder des Kerns vordrangen. Seen wurde endgültig zur Wohnstadt mit einem baulich und funktional schwach entwickelten Zentrum – trotz kleinem Einkaufsparadies, Post und reformiertem Kirchgemeindehaus. In den Neubaugebieten bilden die Schulbauten, einschliesslich der katholischen Pfarrei, eine neue Form von Quartierzentrum. Die Schulhäuser Tägemoos (1971), jüngst vorbildlich renoviert, und Steinacker (1976), im Zustand des langsamen Zerfalls, verkörpern die fortschrittlichen Ideen der Schule als Abbild der traditionellen Stadt mit einem Platz, darum herum Bauten mit unterschiedlichen Funktionen, Wegen und Grünflächen.

Seen prägen viele neue Strassen. Auf dem Reissbrett entworfen und begleitet von Bauten ohne Interesse am Strassenraum, funktioniert beispielsweise die Landvogt-Waser-Strasse einzig als effiziente Umfahrungs- und Verbindungsstrasse – ohne grossen Anspruch an eine zusammenhängende Gestaltung. ■

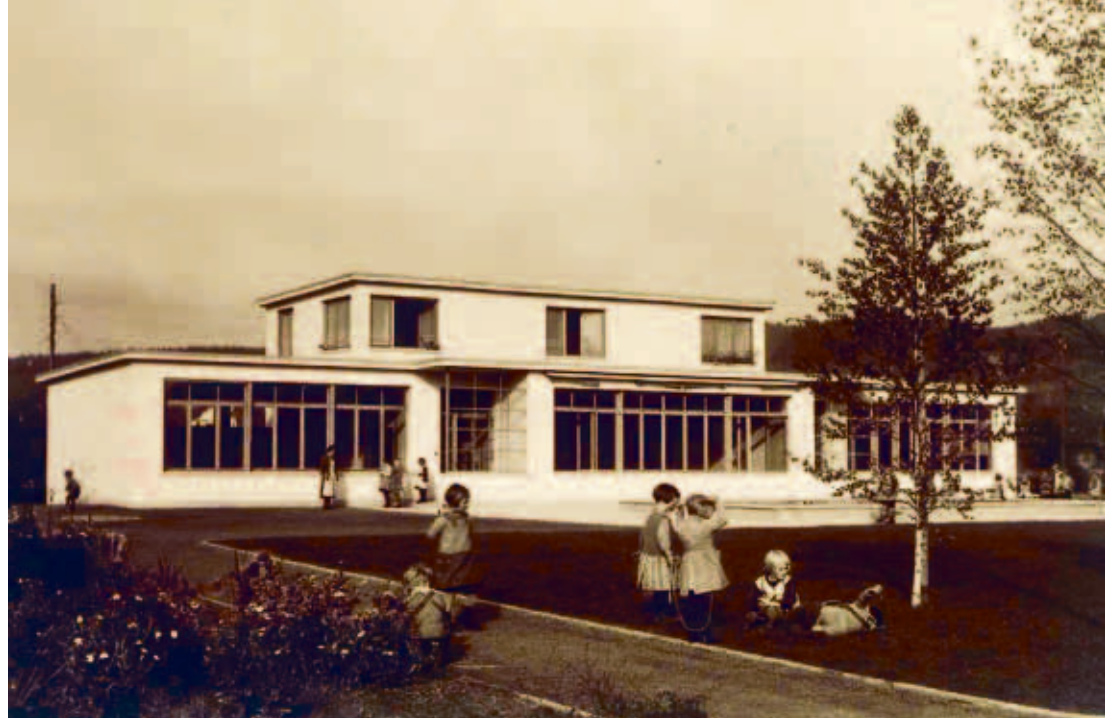
Führung:
Schulhaus Tägemoos

8. September 2012
14–15.30 Uhr,
15.30–17 Uhr

f: Adrian Mebold, Kunst- und Architekturhistoriker

●: Treffpunkt Freizeitanlage Kanzleistrasse

i: Anmeldung erforderlich



▲ Der Kindergarten an der Büelhofstrasse wurde 1931/32 gebaut. Im Zuge des Baubooms wurden die Schulräume aber bald wieder knapp. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Schule statt Fabrik – der Bildungsaufbruch in Seen

Von Verena Rothenbühler, Historikerin

Das 1858 eröffnete Schulhaus Dorf in Seen markiert den Bildungsaufbruch im 19. Jahrhundert. Der Wert der Schulbildung musste sich jedoch in einem längeren Prozess erst durchsetzen. Nach einem gemächlichen Anfang wurde der Schulhausbau in Seen seit den 1960er-Jahren zur Daueraufgabe.

Mit dem Schulgesetz von 1852 wurde im Kanton Zürich der Grundstein für das heutige Schulwesen gelegt. Von diesem bildungspolitischen Aufbruch zeugt das Primarschulhaus Dorf von 1858. Die Schulpflicht stellte jedoch viele Arbeiter- und Bauernfamilien vor eine neue Situation. Der Verzicht auf die Kinderarbeit fiel ihnen schwer, und sie schickten ihre Kinder unwillig und unregelmässig in den Unterricht. Wie der Seemer Schulpräsident Pfarrer Rordorf 1856 berichtete, schliefen die von der Fabrikarbeit erschöpften Kinder in der Schule oft ein.

1870 wurde in Seen die erste Sekundarschulklasse eröffnet. Bald reichte der Platz auch im Jahr 1889 aufgestockten Schulhaus nicht mehr aus. 1916 konnte Seen das Sekundarschulhaus «auf Pünten» einweihen, und die Raumprobleme schienen für die nächsten Jahrzehnte gelöst. Doch die Entwicklung verlief im 20. Jahrhundert einiges schneller. Nachdem 1957 das Sekundarschulhaus zum Oberstufenzentrum Bühlwiesen erweitert worden war, setzte in Seen der Bauboom ein. Das 1971 in Betrieb genommene Schulhaus Tägelmoss sollte das Primarschulhaus im Dorf ersetzen. Doch der rasante Anstieg der Schülerzahlen



◀ Im Schulhaus an der Kanzleistrasse wurden bis zu hundert Kinder von einem Lehrer unterrichtet. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

machte diese Wünsche obsolet. Dem Tempo, mit dem die Überbauungen in Seen in den Himmel schossen, entsprach auch der Bau des Schulhauses Steinacker. Das «Express-Schulhaus» wurde innerhalb von 15 Monaten errichtet und 1976 bezogen.

In den 1970er-Jahren erfasste der Bauboom Oberseen. Das Schulhaus in Oberseen erlebte allerdings eine lange Planungsgeschichte. Nachdem das Bauprojekt mehrmals überarbeitet werden musste, verzögerte es sich erneut wegen des schlechten Baugrundes am Krebsbach. Erst 1997 konnte das Schulhaus in Betrieb genommen werden. Unter keinem guten Stern stand auch das jüngste Seemer Schulhaus. Beim Bau der Schulhausanlage im Sennhof kam es nach zahlreichen Pannen zu einem Baustopp. Das Gebäude konnte deshalb erst 2008, ein Jahr später als geplant, bezogen werden. Ob nun die hektischen Jahre der Raumbeschaffung in der Geschichte der Seemer Schule abgeschlossen sind, wird sich erst in Zukunft zeigen. ■

**Führung:
Schulgeschichte**

**8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

👤 Verena Rothenbühler,
Historikerin, und Henriette
Hahnloser, Denkmalpflege
Winterthur

📍 Treffpunkt Altes Schulhaus,
Sägeweg 3

📄 Anmeldung erforderlich



▲ Die Mühle als Ursprung des Gewerbes ist auf diesem Bild von 1933 bereits stillgelegt und diente fortan als Restaurant.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Spuren der Industrialisierung in Seen

Von Heinz Pantli, Bauforscher

Obwohl rundherum die Industrie aufblühte, waren in Seen vorerst keine Zeichen dieser Entwicklung sichtbar. Die Gemeinde zählte um 1850 400 Haushalte mit insgesamt rund 1700 Einwohnerinnen und Einwohnern, aber nur ein verschwindend geringer Teil davon war dannzumal in der Industrie um Winterthur tätig.

Die erste Fabrik auf Gemeindeboden entstand 1836/37 an der Grenze zur Gemeinde Zell, am Ortsrand von Kollbrunn. Die Spinnerei, «Untere Fabrik» genannt, folgte auf die 1832 ebenfalls von der Fabrikantenfamilie Bühler erstellte «Obere Fabrik» in Kollbrunn. 1860 kam die Spinnerei Sennhof von Eduard Bühler-Egg (1833–1909) hinzu, die auf dem Boden der Gemeinde Kyburg stand. Die «Untere Fabrik» blieb bis 1922, als

Seen in die Stadt Winterthur eingemeindet wurde, der einzige Textilbetrieb der Gemeinde. Da ausreichende Wasserkraft nur im Tösstal vorhanden war, siedelten sich im und um das Dorf kaum industrielle Betriebe an.

Die Betriebe der Familie Bühler und das Aufblühen der Schwerindustriestadt Winterthur liessen hingegen die Bevölkerung in der Gemeinde bis 1906 fast auf das Doppelte anwachsen. Mehr als die Hälfte der Haushalte lebte damals von der Arbeit in den Winterthurer Industriebetrieben.

Wie andernorts auch, war die Mühle der Ausgangspunkt der industriellen Entwicklung. Das stattliche Mühlegebäude stand östlich des Dorfes an der Verzweigung Oberseenerstrasse/Grünmattenstrasse, die ursprünglich nach Oberseen führte. Auf Wunsch

► Die 1904 gegründete Schreinerei Kägi expandierte bald und nannte sich fortan Möbelfabrik. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



► Der Hochkamin der Mosterei Erb war einst ein gewerblicher Leuchtturm. 1971 musste der Betrieb dem Einkaufszentrum weichen. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



der Gemeinde erbaute der Müller Ulrich Hofmann 1855 neben der bisherigen Anlage eine Sägerei. Zwei Wasserräder betrieben die Mahlmühle, eines die Sägerei und Reibe. Das Wasser wurde im Krebsbach gefasst, in zwei Weihern gespeichert und von dort den Rädern zugeführt. Wegen Wassermangel wurde bereits 1855 eines der Räder durch eine Dampfmaschine ersetzt. Der Betrieb wurde 1928 eingestellt, und das Gebäude diente danach als Werkhof für das Baugeschäft der Brüder Bär. Das Hauptgebäude musste 2004 einer Wohnüberbauung weichen. An die einstige Sägerei erinnert im Ort nur noch die Strassenbezeichnung Sägeweg.

Kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand westlich, unterhalb des Weilers Gotzenwil im Quellgebiet des Krebsbachs, eine Handziegelei, die erstmals in der Kantonskarte um 1850 erscheint. Der Betrieb dieser Kleinziegelei wurde bereits vor 1900 wieder eingestellt, an seine Existenz erinnern noch die Flurbezeichnung «Ziegelhütte» und der zugehörige Hof.

Die Korbmacher von Seen

Handwerklich-landwirtschaftlichen Hintergrund besaßen die Korbwarenfabriken. Die bedeutendste war die Fabrik von Henri Müller, etwa 200 Meter ausserhalb des Dorfes an der Tösstalstrasse. Das 1875 erstellte Betriebsgebäude mit drei Paralleldächern ist das einzige erhalten gebliebene, bedeutende Industriegebäude des Dorfes. Wohl um 1883 gründete Gottfried Wurster, ein Korbmacher aus dem Schwarzwald, eine kleine Korbfabrik bei der Bahnstation. Diese beschäftigte 1895 etwa zehn Personen, musste aber wegen der Konkurrenz wenige Jahre später die Zahl der Beschäftigten halbieren. 1915 wird die Korbwarenfabrik von Johannes Dütsch an der alten Dorfstrasse erwähnt. Dieser produzierte und handelte mit Korbwaren, Kinderwagen, Bürsten und Holzwaren.

Südwestlich neben dem Bahnhof befand sich die «Holzhandlung, Sägerei und Imprägnieranstalt Messmer, Metzger & Jucker». Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gegründet, produzierte der Betrieb bis einige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Der florierende Betrieb beschäftigte 1909 zehn Arbeiter und besass ein riesiges Holzlager, imprägnierte er doch gegen 10 000 Baumstämme pro Jahr.

1904 gründete Heinrich Kägi eine Schreinerei, die sich bald Möbelfabrik nannte und bereits 1915 ein neues Werkstattgebäude für maximal 13 Arbeitsplätze erhielt und ein grosses Musterlager für Wohnungseinrichtungen unterhielt.

Seener Orangina

Wo sich das heutige Einkaufszentrum Seen befindet, stand bis 1971 die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtete Mosterei Erb, mit Hochkamin. Als «Obstweinkelterei und Dampfbrennerei» gegründet, nannte sie sich später «Obstverwertung» und produzierte das «Seener Orange» (ein Süssmostgetränk mit Orangensaft).

Auf dem Ganzenbühl, südlich des Dorfes, erschloss Robert Weibel 1922 die heute noch bestehende Kiesgrube. Auf dem Areal mischt heute die Firma Toggenburger Beton. Und nördlich des Dorfes, hart an der Grenze der ehemaligen Gemeinde Oberwinterthur, entstand 1925 die Azetylenfabrik Winterthur. Bauherr war das Sauerstoff- und Wasserwerk Luzern AG. ■

Führung:
Industrie und Gewerbe

8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Heinz Pantli,
Bauforscher

● Treffpunkt ehemalige
Korbwarenfabrik Müller &
Widmer, Tösstalstrasse 297

📄 Anmeldung erforderlich



▲ Vor 70 Jahren noch unbewohntes Sumpfbgebiet am Rande der Stadt.
| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



▲ Heute ist Rotenbrunnen eine typische Winterthurer Gartenstadtsiedlung mit idyllischen Doppel­einfamilienhäusern. | Bild: Amt für Städtebau

Ein Arbeiterdorf wächst aus dem Sumpf

Von Stephanie Fellmann, Denkmalpflege Winterthur

In den 1940er-Jahren erbaute die Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser auf einem grossen Grundstück in Winterthur-Seen eine Wohnkolonie. Die insgesamt vierzehn errichteten Doppel­einfamilienhäuser bildeten eine in sich geschlossene «Dörfchenidylle». Zu jedem Haus gehörte bis zu 1500 Quadratmeter Pflanzland, das eine Selbstversorgung ermöglichte. Bis heute ist der Charakter der Siedlung weitgehend erhalten geblieben.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren Wohnungsnot und Lebensmittelknappheit auch in der Schweiz allgegenwärtig. Der Mangel an günstigen Wohnungen für die Industriearbeiter führte zur Gründung vieler Genossenschaften, darunter der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL). Diese setzte sich für die Erstellung günstigen Wohnraums ein. Das preiswerteste Bauland war in den Aussenquartieren der Stadt zu finden. Auf diese Weise sollte die Industriebevölkerung auf dem Land eine Heimstätte erhalten und durch die Landarbeit auf dem eigenen Grundstück zudem einen Teil der notwendigen Lebensmittel selbst produzieren.

Die Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser (GEbW), die weitgehend von Winterthurer Grossbetrieben getragen wurde, nahm diese Idee Jahrzehnte später wieder auf. Im Schooren und im Rotenbrunnen waren die Bodenpreise wegen der abgelegenen Lage niedrig, sodass die GEbW grössere Grundstücke erwerben konnte. 1941 bis 1943 entstanden hier auf bis-

her kaum urbar gemachtem Gebiet zwei Kleinsiedlungen, die sich mit ihrem charakteristischen «Dörf­libild» an den Kolonien der SVIL orientierten. Die Architektur der Häuser war an den Heimatstil angelehnt, der seit der Landesausstellung 1939 das «typisch Schweizerische» aufleben liess. Holz war das bevorzugte Baumaterial.

Die Siedlung Rotenbrunnen wurde auf sumpfigem Gelände erbaut. Die Architekten Keller und Müller realisierten 14 Doppel­einfamilienhäuser, die sich jeweils mit einem Schopfanbau und einem langgezogenen Garten hinter dem Haus an der ländlichen Architektur orientierten. Die einfach, aber zweckmässig ausgestatteten 5- und 6-Zimmer-Häuser wurden 28 Familien mit insgesamt 120 Kindern aus der ärmeren Bevölkerungsschicht zugestanden und sollten ihnen eine gesunde und eigenständige Lebensweise ermöglichen. Das Pflanzland war grosszügig bemessen und diente dem Gemüse-, Getreide- und dem Obstanbau. Nach einer Probezeit von zwei Jahren, in der auch die «sachgemässe und intensive Bewirtschaftung des Gartens» geprüft wurde, konnten die Bewohner ihre Häuser zum Selbstkostenpreis von 27 000 Franken erwerben.

Die Wohnhäuser wurden in den letzten Jahrzehnten umgebaut und den gewandelten Wohnansprüchen angepasst. Aus der Arbeiterkolonie ist mittlerweile eine sozial durchmischte Wohnsiedlung geworden. Trotzdem blieb der ursprüngliche Siedlungscharakter weitgehend erhalten. ■

Führung:
Siedlung Rotenbrunnen

8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Stephanie Fellmann,
Denkmalpflege Winterthur

●: Treffpunkt Strassen-
gabelung Oberseener-/
Rotenbrunnenstrasse

i: Anmeldung erforderlich



▲ Das Gebäude der ehemaligen Untervogtei beherbergt heute die Kreisbibliothek sowie Teile der Stadtverwaltung. | Bild: Michael Lio



▲ Beim Umbau im Jahr 2006 wurde die Bibliothek denkmalpflegegerecht saniert und räumlich besser organisiert. | Bild: Michael Lio

Die Untervogtei Seen

Von Miguel Garcia, Denkmalpflege Winterthur

Die ehemalige Untervogtei an der Rössligasse 9/11 war jahrhundertlang das herrschaftliche Zentrum von Seen. Seit 1980 befinden sich darin Teile der Verwaltung und die Kreisbibliothek. Trotz einer bewegten Baugeschichte sind die historischen Räumlichkeiten nach wie vor erlebbar.

Wer früher von Winterthur ins Tösstal wollte, kam an der Strassenverzweigung Bollstrasse und Rössligasse vorbei. Dort stand die «Untervogtei». Den Namen erhielt das Haus, weil darin zeitweilig die Familie Hofmann wohnte, die mehrmals den Untervogt der Landvogtei Kyburg stellte und in ihrem Wohnhaus auch amtliche Geschäfte abwickelte. Die Untervogtei bildete zusammen mit der Kirche von 1648 und dem Pfarrhaus von 1758 gewissermassen ein Ensemble, das die geistliche und weltliche Herrschaft in Seen repräsentierte.

Das Gebäude geht in seinem Kern auf das 16. Jahrhundert zurück (siehe Seite 17). Ostseitig stösst es an die Bauten des Wirtshauses Rössli an und bildete mit diesem zusammen den grössten Gebäudekomplex im historischen Seen. Gemeinsam mit dem gegenüberliegenden Fachwerkbau aus dem 18. Jahrhundert (Rössligasse 6) und dem Bauernhaus (Rössligasse 8/10), das im Kern ebenfalls ins 16. Jahrhundert zurückreicht, entstand ein wertvolles Ensemble, das noch heute von der baulichen Entwicklung in Seen zeugt.

Seine zentrale Stellung im alten Dorfkern büsste die Untervogtei mit dem Bau der neuen Tösstalstrasse um 1839 und der Tösstalbahn um 1875 ein. Im Jahr

1850 wird das ehemalige Wohnhaus (Rössligasse 11) als Weinschenke bezeichnet. Seither erlebte das Gebäude mehrere Umbauten. Mittelalterliche Baureste fehlen im heutigen Gebäude, könnten allenfalls archäologisch gefunden werden. Im Zug des grossen Umbaus des ganzen Gebäudekomplexes im Jahr 1980 kam es vermutlich zu einschneidenden Eingriffen in die historische Bausubstanz. Seither sind Büros der Stadtverwaltung in der ehemaligen Untervogtei.

Es wird davon ausgegangen, dass die ehemalige Scheune der Untervogtei (heute Rössligasse 9) aus dem Jahr 1669 stammt. Im 18. Jahrhundert wurde deren Dachstuhl ausgebaut und mit denjenigen der Untervogtei und dem Wirtshaus Rössli zusammengeschlossen. 1980 wurde die Scheune unter Erhalt des Dachstuhles umgebaut. Seither befinden sich darin die Kreisbibliothek und die Ludothek. Die Fassadengestaltung soll an die ursprüngliche Nutzung erinnern. Der Stall Rössligasse 7 wurde in eine Militärküche umgenutzt. Letztes Jahr wurde die Bibliothek saniert und auf Räumlichkeiten des ehemaligen Wohnhauses ausgeweitet: So wurde etwa der frühere Archivraum mit dem doppelten Kreuzgewölbe und der massiven Metalltür mit altem Federschloss zur einladenden Leselounge. Damit wird das ursprüngliche Leben in der historischen Räumlichkeit wieder wahrnehmbar und erlebbar. ■

Architektur: Architektengruppe 4, Winterthur

**Führung:
Untervogtei**

**8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

👤 Julia Grütter, Architektin,
Architektengruppe 4, und
Miguel Garcia, Denkmal-
pflege Winterthur

📍 Treffpunkt Rössli-
gasse 11, vor dem Eingang

📅 Anmeldung erforderlich



◀ Das Freitagshaus ist ein gutes Beispiel für nachhaltiges Planen und Bauen.

| Bild: Walter Hollenstein

Wertvolles bewahren und Neues wagen

Von Walter Hollenstein, Architekt

Beim «Freitagshaus» handelt es sich um ein typisches Mehrzweck-Bauernhaus, das im Jahre 1850 erstellt wurde. Es zeichnet sich aus durch die klassische Gebäudestruktur eines traditionellen Bauernhauses mit Wohnhaus, Tenn, Stall und Scheune sowie einem grosszügigen, beeindruckenden Bauerngarten. Im Jahre 2005 vermachte die Familie Freitag das Haus als Legat der Stiftung Altersheim St. Urban mit der Auflage, die Liegenschaft als Wohnraum für ältere, behinderte Menschen zu nutzen.

Das Freitagshaus ist im kommunalen Baudenkmälerinventar der Stadt Winterthur aufgeführt und befindet sich in der Kernzone Seen. Die verschiedensten Anforderungen wie z. B. der Wärme- und Schallschutz, feuerpolizeiliche Auflagen, hindernisfreies Bauen sowie die Auflagen der Denkmalpflege, der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich und – nicht zuletzt – der Betreibenden und Betreuenden galt es zu erfüllen und unter einen Hut zu bringen.

Ziel der Projektierung war, das Gebäude auf die ursprüngliche Struktur zurückzuführen. Darum wurden nachträglich erstellte Anbauten entfernt, und die wertvollen Ausbauelemente im Wohnhausteil, wie die Bauernstube mit Kachelofen und Boden-, Wand- und Deckenbeläge liess man bestehen. Die vielseitigen Anforderungen an ein Wohnheim für Menschen mit Demenz erforderten den Ersatz des ehemaligen Ökonomiebaus durch einen Neubau. Dieser wurde in sorgfältiger Anlehnung an das bestehende Gebäude-

volumen und dessen Primärstruktur ausgeführt. Die Neubaukonstruktion ermöglichte unter anderem, die vielen haustechnischen Installationen einfach auszuführen.

Alle Gemeinschaftsräume wurden im alten Wohnhausteil untergebracht. Die ehemalige Bauernstube ist heute Treffpunkt und Aufenthaltsraum der Bewohnenden. Der Trennbereich wurde zur Erschliessungszone: Ein grosser, neuer Eingangsbereich ersetzt das ursprüngliche Tenntor und bildet den neu interpretierten Hauszugang, der ins Treppenhaus führt. Aus Brandschutzgründen und zur statischen Aussteifung erfolgte die Ausführung in Sichtbeton. Der Winterthurer Künstler Werner Hurter gestaltete diesen Bereich eindrücklich mit einer animierenden, fröhlichen Farbkomposition. In diesem neu erbauten Scheunenteil befinden sich die Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner, ein stimmungsvoller, vielseitig nutzbarer Dachraum sowie ein Personenlift, der vom Erdgeschoss bis ins Dachgeschoss führt.

Das Freitagshaus ist ein gutes Beispiel für ein reibungsloses, rücksichtsvolles und interdisziplinäres Planen und Bauen unter dem Motto «Wertvolles bewahren und Neues wagen». Bewohnende, Angehörige und die Pflegenden schätzen diese Komposition und das besondere Ambiente. ■

Führung:
Freitagshaus

8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Walter Hollenstein,
hollenstein architekten
winterthur

●: Treffpunkt Steinacker-
weg 2, vor dem Eingang

i: Anmeldung erforderlich

Architektur: hollenstein architekten winterthur



▲ Das Denkmal wurde Heinrich Bosshard, dem Dichter des Sempacherliedes, 1911 zum 100. Geburtstag von seiner Heimatgemeinde Seen errichtet. | Bild: Archiv Ortsverein Seen

Heinrich Bosshard und sein Denkmal in Seen

Von HansPeter Friess, Lehrer



Das Denkmal zu Ehren des Seemer Dichters, Lehrers und Reformers Heinrich Bosshard und die reformierte Kirche sind ortsgeschichtlich beide von Bedeutung. Sie teilen sich den Standort auf dem Kirhhügel, einst bester Aussichtspunkt der damals kleinen Bauerngemeinde.

Herkunft und Wirken des gebürtigen Seemers Heinrich Bosshard fallen in die gesellschaftspolitisch unruhige Zeit der liberalen Zürcher Staatsverfassung mit all ihren Auswirkungen. Das birgt Zündstoff und regt zum Fragen an, denn Bosshard hat sich als junger Lehrer mit konservativen Pfarrern gestritten. Die Füh-

rung wird Auskunft geben, wessen Einfluss und Autorität für diese Standortnachbarschaft auf dem Kirhhügel gesorgt hat. Aus welchem sozialen Stand kam Bosshard? Weshalb wurde Bosshards Name als Strassenbezeichnung in Seen, in Kollbrunn und in Zürich verwendet? Was war der Grund für seine Bekanntheit? Was hat seine bekannteste Dichtung mit der Volksmusik zu tun? Wie kam es, dass der Winterthurer Rechtsanwalt und spätere Bundesrat Ludwig Forrer Heinrich Bosshard einst verteidigen musste?

Die Führung gibt auch Gelegenheit, die Kirche bei einem kurzen Rundgang als Baudenkmal vorzustellen und ihre Geschichte auszuleuchten. Die Gründung einer reformierten Kirchengemeinde mit eigenem Gotteshaus wurde ein Jahrhundert nach der Reformation möglich. Gegen die Trennung von der ehemaligen Pfarrkirche Oberwinterthur setzten sich ein Pfarrer sowie die Bewohnerinnen und Bewohner einer Seemer Aussenwacht zur Wehr. Wer hat in diesem Streit vermittelt, und wer unterstützte die mutige Seemer Einwohnerschaft? Wie gross waren die Eigenleistungen der Bevölkerung für den Kirchenbau? Durch wessen Unterstützung wurde der Bau erst möglich? Welche baugeschichtlichen Zeitabschnitte sind zu erkennen, und birgt die Innenausstattung besonders wertvolle Elemente?

Nach der Denkmal-Besichtigung stehen den Teilnehmenden im Begegnungsraum der Kirche Sitzgelegenheiten zur Verfügung. ■

◀ Das Bossharddenkmal teilt den prominenten Aussichtspunkt mit der reformierten Kirche Seen. | Bild: Christian Beutler

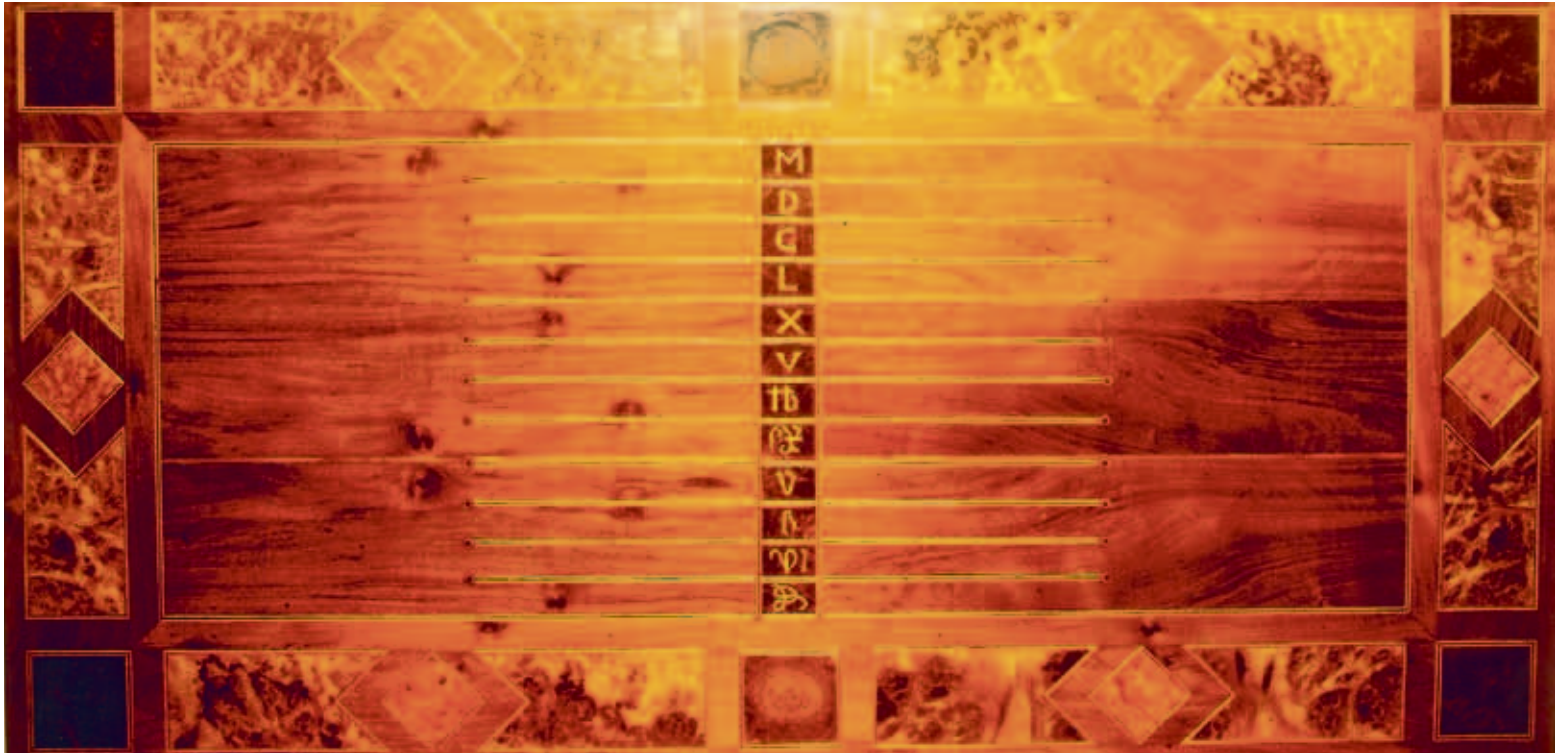
Führung:
Heinrich-Bosshard-Denkmal

8. September 2012
11-12 Uhr, 14-15 Uhr,
15.30-16.30 Uhr

👤 HansPeter Friess, Lehrer

📍 Treffpunkt reformierte Kirche Seen

📄 Anmeldung erforderlich



▲ Ein Rechentisch aus dem 18. Jahrhundert. Die Linien halfen beim Rechnen und waren mit den Münzeinheiten und Wertstufen angeschrieben. | Bild: Schlossmuseum Thun

Vom Geldwirrarr und Rechnen mit Münzen

Von Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur

Vor der Einführung der Einheitswährung in der Schweiz im Jahr 1850 war der Umgang mit Münzen und Währungen kompliziert. Über 60 Orte prägten in der Schweiz eigenes Geld, die Währungsgebiete waren klein. Auf einer Reise von Zürich nach Konstanz musste man mit drei oder vier verschiedenen Arten von Münzen zahlen. Den Bewohnerinnen und Bewohnern von Winterthur und Seen ging es nicht besser, obschon beide Orte zum Zürcher Währungsgebiet gehörten.

Da vor 1850 kein Kanton genügend Münzen für den eigenen Geldumlauf prägen konnte, herrschte überall ein buntes Durcheinander von einheimischen und fremden Münzsorten und Währungen, mit denen man rechnen musste. Oft ist von «Münzwirrarr» die Rede. Der Begriff unterschätzt allerdings die Fähigkeit der Zeitgenossen, mit der Vielfalt des Münzgeldes umzugehen. Zählen, wägen, rechnen und prüfen gehörten für viele zum Alltag des Geldes.

Die umlaufenden Münzen musste man genau ansehen: Wohin gehörten sie? Sie mussten nach Grösse und nach Gewicht geordnet werden: Welche Wertseinheit hatte man vor sich? Waren die Münzen zu leicht? Und man musste viel rechnen, aber nicht im Dezimalsystem, sondern in Zwölfer-, Sechser- und Achterreihen. Die Zürcher Währung rechnete mit einem Pfund zu 20 Schillingen, der Schilling zählte jeweils 12 Pfennige, das Pfund hatte also 240 Pfennige. Viele fremde Münzen aus Süddeutschland gehörten aber zu einem

Münzsystem, das mit einem Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzern rechnete, der Kreuzer zählte 8 Pfennige. Weitere Systeme kamen hinzu, französische, italienische, niederländische.

Das Rechnen mit Geld war daher eine tägliche Notwendigkeit. Neben dem Abakus, dem Zählrahmen, war vor allem das «Rechnen auf den Linien» gebräuchlich. Damit erleichterte man sich das Addieren, Multiplizieren, Subtrahieren und Dividieren von Geldbeträgen. Das Linienrechnen wurde mit Rechentischen, Rechenbrettern oder Rechentüchern vorgenommen, die auf Linien mit den Münzwerten bezeichnet waren. Als Stellvertreter für die Münzen dienten Rechenpfennige, münzähnliche Objekte aus Messing, mit denen die «Rechnung gelegt» wurde. Die Begriffe «Rechnung ablegen» und «belegen» bezeichnen genau diese Tätigkeit, denn die Rechnungen wurden auf dem Tisch sozusagen ausgelegt und damit belegt.

Auf den Spuren des Geldes

In Seen haben sich bei verschiedenen historischen Gebäuden Spuren des Rechnens mit Geld erhalten. Diese Spuren bestehen aus archäologischen Funden in den Gebäuden und Hinweisen auf die Funktion der Bauten. In der reformierten Kirche kam bei Grabungen 1984 ein französischer Rechenpfennig des späten 15. Jahrhunderts zum Vorschein. Wie kam er dorthin?

Kirchen waren im Mittelalter nicht einfach Orte des religiösen Kults, sondern auch öffentliche Räume, in denen man sich begegnete und Gespräche führte.

► Geldwechsell hiess wägen, zählen, prüfen und nachschlagen in Münztarifen. Wechsler hatten durch ihre speziellen Kenntnisse immer einen Informationsvorsprung, was das umlaufende Geld anging. | Bild: Marinus van Reymerswaele, Der Geldwechsler und seine Frau, 1539, Prado Madrid



Man traf Absprachen und machte auch Geschäfte aller Art. Wenn es die archäologischen Umstände erlauben, finden sich denn auch in Kirchenböden zahlreiche Gegenstände ganz alltäglicher Art. In der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur enthielten die archäologischen Schichten unter den ehemaligen Holzböden nicht nur zahlreiche Münzen, sondern auch Reste von Schmuck, Appliken und Metallteilen von Kleidern, ja sogar kleine Ohrkratzer aus Metall. Man betete eben nicht nur in der Kirche, sie waren gesellschaftliche Treffpunkte.

Die Führung bewegt sich in Seen an den Brennpunkten des Umgangs mit Geld und des Rechnens mit Münzen. Sie beginnt in der reformierte Kirche und bewegt sich dann zur «Untervogtei» im Haus Rössli, das lange im Besitz der Familie Hofmann war, welche Untervögte der Vogtei Kyburg waren. Als Beamte der Zürcher Herrschaft rechneten sie im Haus mit Geld und legten dort wohl auch Rechnung ab. Hier gibt es auch Gelegenheit, sich mit der Praxis des Rechnens und Vergleichens von Münzen vertraut zu machen, wie sie vor 200 Jahren auch in der Seemer Schule gelernt wurde. ■



▲ Anne, Königin der Bretagne (1489–1514), ab 1499 Königin von Frankreich. Rechenpfennig für die Stallungen der Königin. Rückseite: Gesatteltes Pferd vor zweigeteiltem Hintergrund; links Lilien, rechts Kreuze mit Hermelintüpfeln. Umschrift: POVR SERVIR A LESCVRIE DE LA ROINE («Zum Gebrauch in den Stallungen der Königin»). – Französische Rechenpfennige des Hochadels wurden oft für ein ganz bestimmtes Hofamt hergestellt. Französische Rechenpfennige wurden im 15. Jahrhundert bei uns neben den Rechenpfennigen aus Nürnberg verwendet.

| Bild: Münzkabinett Winterthur, Depositum Kanton Zürich

Führung:
Der Weg des Geldes

8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Benedikt Zäch und
Luisa Bertolaccini, Münz-
kabinett und Antiken-
sammlung Winterthur

📍 Treffpunkt reformierte
Kirche Seen

📅 Anmeldung erforderlich



◀ Mit der Nordfassade und dem freistehenden Kirchturm markiert die Kirche St. Urban Präsenz. Die Südfassade mit den Eingängen zu den Kirchenräumen sind einladender und versprechen Geborgenheit.
| Bild: Christian Beutler

Baukulturelle Zeugen der Boomjahre für die Zukunft erhalten

Von Andreas Madianos, Denkmalpflege Winterthur

Bauten der 1950er- bis 1970er-Jahre sind oft nur ungenügend wärme gedämmt und unterliegen im Zuge der aktuellen Energiedebatte einem grossen baulichen Erneuerungsdruck. Ihnen widmet sich die geplante Ergänzung des Inventars der schutzwürdigen Bauten der Stadt Winterthur. So können die wichtigen Zeugen dieser Epoche erhalten werden.

Erstmals werden zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 80er-Jahren erstellte Bauten systematisch hinsichtlich ihrer denkmalpflegerischen Bedeutung untersucht. Ziel ist es, das Inventar der schutzwürdigen Bauten der Stadt Winterthur auf die bedeutenden Objekte dieser Epoche auszudehnen. Die Aufnahme ins Inventar bewirkt nicht automatisch den Schutz der Objekte, jedoch muss bei grösseren Bauvorhaben die Schutzwürdigkeit ermittelt werden. Im Spannungsfeld zwischen dem Erhalt des baukulturellen Erbes und der Entwicklungsmöglichkeit der betroffenen Liegenschaft muss der Schutzzumfang für jedes Objekt einzeln festgelegt werden.

Öffentliche Gebäude prägen ihre Nutzerinnen und Nutzer. Zudem sind sie wegen der ihnen zugrunde liegenden Architekturwettbewerbe oft von überdurchschnittlicher Qualität. Dem in den 50er-Jahren in Seen einsetzenden Bauboom entsprechend mussten auch öffentliche Infrastrukturbauten errichtet werden. In Seen stehen daher die Kirche St. Urban und das Schulhaus Tägelloos zur Diskussion, ins Inventar der schutzwürdigen Bauten aufgenommen zu werden.

Das Schulhaus Tägelloos war mit achtzehn Klassenzimmern das erste Grossschulhaus der Stadt. Die Anlage wurde von 1969 bis 1971 nach Plänen der Architekten Gubelmann & Strohmeier aus standardisierten und vorfabrizierten Leca-Beton-Elementen errichtet. Sie ist in einen Klassentrakt, einen Spezialraumtrakt mit Singsaal und einen Trakt mit zwei Turnhallen gegliedert, die einen leicht erhöhten, weiträumigen Pausenhof mit einer geometrisch gestalteten Brunnenanlage umschliessen. 2009 bis 2011 wurde die Anlage saniert. Dank umsichtigen energetischen Verbesserungen und einer gelungenen Instandsetzung der Aussenräume bietet dieser Zeuge der Baukultur der 70er-Jahre heute einen ansprechenden Rahmen für die vielfältigen Bedürfnisse des zeitgemässen Schulbetriebs.

Mit dem Seemer Bevölkerungswachstum nahm auch die Zahl der katholischen Kirchgänger und Kirchgängerinnen zu. Diese hatten jedoch nicht nur das Bedürfnis nach Messebesuchen, Heiraten, Taufen, Kommunionen und Abdankungen, sondern wollten auch Unterhaltung und Geselligkeit in der Kirche leben. Die katholische Kirche St. Urban entsprach diesen Anliegen mit einem additiven Raumkonzept, in dessen Zentrum ein Mehrzweckraum steht. Die grob verputzten Baukörper weisen mit Sichtbetonelementen und in die Fassaden heruntergezogenen Kupferblechbahnen typische Stilmerkmale der 70er-Jahre auf. Auch wegen der skulpturalen Ausformulierung ist die Anlage ein bedeutender Zeuge seiner Epoche. ■

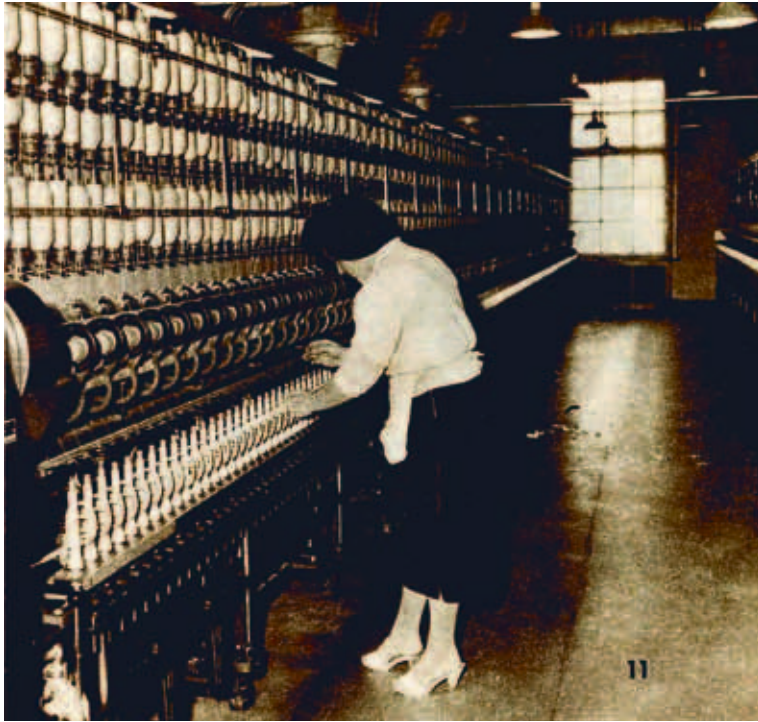
**Führung:
Boomjahre**

**8. September 2012
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

f: Andreas Madianos,
Denkmalpflege Winterthur

●: Treffpunkt Ecke Kanzlei-/Büelhofstrasse

i: Anmeldung erforderlich



▲ Eine Arbeiterin in der Spinnerei prüft die Maschinen zur Herstellung der Baumwollfäden. Aufnahme von 1959. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



▲ Die 1812 gegründete Spinnerei Bühler errichtete 1858 ein Fabrikgebäude in Sennhof. Aufnahme von 1981. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Tradition und Dynamik – die Spinnerei Hermann Bühler AG

Von Peter Niederhäuser, Historiker

Die Spinnerei Sennhof, mittlerweile die letzte Spinnerei der Schweiz, blickt auf ein besonderes Jubiläum zurück. Vor genau 200 Jahren begannen nämlich die Anfänge des traditionsreichen Familienunternehmens, das buchstäblich Geschichte schrieb.

1812 teilte Hans Jakob Bühler mit seinem Bruder Hans Heinrich das väterliche Erbe und baute als Wagner und Zimmermann ein kleines Gewerbe in Freudwil auf. 1825 zog er nach Illnau, um mit Hilfe der Wasserkraft der Kempt eine Spindelfabrik und einige Spinnstühle zu betreiben. Nur sieben Jahre später nahm er dann in Kollbrunn die «Obere Fabrik» in Betrieb und gehörte damit zu den frühen und erfolgreichen Industriepionieren im Zürcher Oberland.

Wichtiger Arbeitgeber

Nach einem weiteren Ausbau unter seinen Söhnen erfolgte 1858/59 eine Zäsur, indem das Unternehmen aufgeteilt wurde. Die Firma Eduard Bühler & Co produzierte bis 1989 in Kollbrunn, die Firma Hermann Bühler AG besteht als Nachfolgerin von J. H. Bühler & Söhne bis heute, mit einem Standbein in Jefferson (USA). Entscheidend für diese Kontinuität war der Sprung nach Sennhof, wo von 1858 bis 1860 auf dem Boden der Gemeinde Kyburg die bis heute bestehende Baumwollspinnerei gebaut wurde.

In der Blütezeit fanden gegen tausend Menschen Arbeit in den Etablissements der Familie Bühler, die ihren Aufstieg in herrschaftlichen Villen in Winterthur zum Ausdruck brachte.

Schwierige Zeiten

Dem Auf und Ab der Weltwirtschaft folgend, erlebte die Spinnerei wiederholt dramatische Tage und stand immer wieder vor der Herausforderung, Baumwolle möglichst günstig aus Ägypten und vor allem aus Amerika zu importieren und das Garn geschickt an Abnehmer im In- und Ausland zu bringen. Als Antwort auf diese Herausforderungen schloss die Firma 1965 das Werk in Kollbrunn und produziert seither nur noch am Standort Sennhof, der schrittweise modernisiert wurde.

Seit 1931 eine Aktiengesellschaft, hat sich das Familienunternehmen mit seinen rund 150 Angestellten auf hochwertige und spezielle Garne konzentriert. Mit knapp 50 000 Ring- und Compact-Spindeln werden hochwertige Produkte hergestellt und besondere Kundenwünsche flexibel erfüllt. Mit Innovationen wie dem Rainbow-Garn und der Ausrichtung auf Biobaumwolle sucht heute der Betrieb im harten Konkurrenzkampf seine Nischen. Trotz Internationalität bleibt Bühler dem Standort an der Töss verbunden. Dafür steht der Erhalt des Anerkennungspreises Wirtschaft 2011, und dafür steht das 200-Jahr-Jubiläum, das kürzlich gefeiert werden konnte. ■

Führung:
Spinnerei Bühler

8. September 2012
14–15 Uhr,
15.40–16.40 Uhr

📍 Martin Kägi, Mitglied der Geschäftsleitung Spinnerei Hermann Bühler AG

● Treffpunkt Spinnerei Hermann Bühler AG, Mühlau 12, Sennhof

🕒 Anmeldung erforderlich, Zug (S 26), ab Seen jeweils :51 und :32, ab Sennhof-Kyburg jeweils :26 und :06, Fahrtdauer: 3 Minuten



▲ Eine Ansichtskarte aus dem 19. Jahrhundert zeigt Sennhof als beschaulichen Weiler und präsentiert das alte Schulhaus und die Spinnerei Bühler als Attraktionen. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Sennhof – ein ehemaliges Fabrikdorf boomt

Von Peter Niederhäuser, Historiker

Die Holzschnitzelheizung des neuen Schulhauses steht für die Entwicklung von Sennhof zu einem modernen Stadtteil. | Bild: Näf und Partner



Als «Tor zum Tösstal» erlebt Sennhof heute einen Wandel, der ein neues Kapitel in der Geschichte der jungen Siedlung darstellt. Sennhof boomt – nicht zuletzt dank der S-Bahn hat der Wohnungsbau den scheinbar abgelegenen, ländlichen Standort entdeckt. Mit dem modernen Schulhaus samt Holzschnitzelheizung, den bereits errichteten und noch geplanten genossenschaftlichen Überbauungen, der Kleinkunstabühne im Wolferhaus und einem vorläufig nur auf dem Papier bestehenden Quartierzentrum verwandelt sich Sennhof rasant in Richtung eigenständiger Stadtteil – eine keineswegs selbstverständliche Entwicklung.

Noch vor kurzem war Sennhof ein in die Jahre gekommenes Fabrikdorf, dessen Zukunft eher düster aussah. Am Anfang dieser Geschichte steht allerdings

ein Bauernhof, der im Mittelalter auf überschwemmungsgefährdetem und deshalb wenig attraktivem Boden der Gemeinde Seen errichtet worden war und ursprünglich der Versorgung der Kyburg diente. Der Name «Sennhof» weist auf eine frühe Vieh- und Milchwirtschaft hin. Dieser Hof stand lange isoliert, und zu dieser Topografie passt auch der Beschluss der Gemeinde Seen, 1847 hier das kommunale Armenhaus zu errichten. Bis 1885 wurden arme Familien hierhin «abgeschoben», zu einem «sittlichen» Lebenswandel verpflichtet und zu Eigenversorgung angehalten – ein heikles Unterfangen.

Weit wichtiger für die langfristige Entwicklung war dann der Verkauf von Gemeindeland auf der Tösswiese 1850 an Johann Jakob Bühler. Dieser hatte kurz vorher vom Regierungsrat das Recht zur Nutzung von Wasser «zu einer mechanischen Spinnerei oberhalb dieser Wiese» erhalten, und wenig später – kurz bevor die neue Tösstalstrasse gebaut wurde – liess Bühler die «Obere Fabrik» in Kollbrunn errichten. Als wohlhabende und vorausschauende Unternehmer sicherten sich die Bühlers im Laufe der Jahre von Kollbrunn aus tössabwärts den Boden. Wasser war und blieb eine entscheidende Energiequelle. Gleichzeitig verschlangen Uferverbauungen und die Nutzung der Wasserkraft regelmässig stattliche Summen an Geld.

Schicksalsgemeinschaften

Bereits 1858 konnten die Unternehmer Bühler erfolgreich auf ihre Landreserven zurückgreifen. Mit der

Früher gehörte fast der ganze Boden der Spinnerei Bühler, heute ist der grösste Teil des Landes nordöstlich der Töss mit Wohnblöcken überbaut.

Flugaufnahme von 1963.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek



Errichtung der Spinnerei Sennhof baute sich Johann Heinrich Bühler in der Mülau auf dem Boden der Gemeinde Kyburg einen neuen Standort auf; die «Untere Fabrik» in Kollbrunn hingegen, die in der Gemeinde Seen lag, kam an seinen Neffen Eduard Bühler. Ähnlich wie Kollbrunn in den 1830er-Jahren entwickelte sich Sennhof ab 1860 rasch zu einem Fabrikdorf. Wo noch 1850 knapp 50 Leute als Bauern oder als Insassen des Armenhauses wohnten, schossen plötzlich Kosthäuser in die Höhe. Um 1900 lebten 300 Menschen in Sennhof. Fast alle Wohnhäuser in Sennhof gehörten der Firma Bühler – Spinnerei und Dorf bildeten eine Schicksalsgemeinschaft, weshalb Sennhof gelegentlich als «Bühlerdorf» Erwähnung fand.

Die enge Verzahnung von Arbeit und Alltag bestimmte lange das Leben in Sennhof, das als typisches Fabrikdorf vom paternalistischen Engagement der Patrons geprägt war. Diese kümmerten sich schon früh um die sozialen Verhältnisse, unterstützten bedürftige Familien, sorgten für Lebensmittel, schenken den Boden für das 1899 errichtete Schulhaus, subventionierten die Feuerwehr oder kümmerten sich um die

Einführung der Elektrizität. Wohlfahrt und Abhängigkeit lagen allerdings nahe beisammen, und hinter dem Engagement standen immer auch die Interessen der Fabrik an einer Arbeiterschaft, die sich mit ihrem Betrieb identifizierte. Die aufgeschlossene Haltung der Patrons führte noch in der Zeit des Ersten Weltkriegs zum Bau eines Kost- und eines Reihenhauses. Die beiden Werke der Winterthurer Architekten Rittmeyer & Furrer sind bemerkenswerte Zeugnisse der damaligen Sozialpolitik.

Von der Fabrik zur Agglomeration

Die erste Generation Kosthäuser wich dann in der Nachkriegszeit Wohnblöcken, wo zunehmend Gastarbeiter lebten. Es passt auch zur Geschichte des Fabrikdorfes, dass um 1980 praktisch die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Ausland stammte und der Alltag multikulturell aussah. Erst im ausgehenden 20. Jahrhundert lockerte sich die enge Verzahnung von Dorf und Fabrik. Auf den Landreserven der Spinnerei entstanden Überbauungen, die das dritte Kapitel in der Geschichte von Sennhof einläuteten. Schon bald soll Sennhof 1500 Einwohnerinnen und Einwohner zählen. Wie das ehemalige Fabrikdorf mit der Herausforderung von Anonymität und Agglomeration umgehen kann, wird allerdings erst die Zukunft zeigen. ■

Das Kosthaus wurde während des Ersten Weltkrieges erbaut und zeugt von den Bemühungen der Industriellen, die Lebensverhältnisse ihrer Arbeiter zu verbessern.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Führung:
Sennhof

8. September 2012
14–15.30 Uhr,
15.40–17.10 Uhr

👤 Peter Niederhäuser,
Historiker

📍 Treffpunkt Bahnhof
Sennhof-Kyburg

📄 Anmeldung erforderlich,
Zug (S 26), ab Seen jeweils
:51 und :32, ab Sennhof-
Kyburg jeweils :26 und :06,
Fahrtdauer: 3 Minuten



▲ Der Hohlweg zwischen Nübrechten und Sennhof ist noch heute im Gelände deutlich zu erkennen. | Bild: Andres Betschart



▲ Blick von Nübrechten gegen Seen. So könnte die alte Tösstalstrasse ausgesehen haben. | Bild: Andres Betschart

Spuren des historischen Verkehrs in Seen: Alte Wege ins Tösstal

Von Andres Betschart, Verkehrshistoriker

Für die Entwicklung der Wege und Strassen in Seen war der Transitverkehr ins Tösstal seit je ebenso wichtig wie die lokale Erschliessung. Spuren im Gelände und Hinweise auf alten Karten ergeben ein plastisches Bild der historischen Verkehrsverhältnisse zwischen Seen und der Töss.

Niemand liebt heute den Transitverkehr in den Siedlungen. Er bringt Lärm, Abgas und Gefahren, aber kaum einen Gegenwert. Das war schon im 18. Jahrhundert nicht anders. Allerdings störten damals nicht die Emissionen der Fahrzeuge die Gemeindebewohnerinnen und -bewohner, sondern die Aufwendungen für den Bau und Unterhalt der Strassen. Denn diese hatten sie zu tragen, ob sie nun von der Verkehrsverbindung profitierten oder nicht. In Seen war die Situation aufgrund des weitläufigen Gemeindegebiets besonders brisant: Weshalb sollten die Bauern von Eidberg ihre Arbeitskraft für die Tösstalstrasse hergeben, die weit weg von ihren Höfen verlief und in erster Linie für Holztransporte aus dem Tösstal nach Winterthur und Fuhren der Textilindustrie genutzt wurde? Der Konflikt war unter diesen Gegebenheiten programmiert – nicht nur mit der Obrigkeit, sondern auch unter den Fraktionen in der Gemeinde selbst.

Tösstalstrasse änderte Verkehrswege

Der Zwist zog sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Das neue Strassengesetz des Kantons Zürich schuf 1833 fürs Erste klare Verhältnisse, doch das Tösstalbahn-Projekt brachte in den 1860er-Jahren wieder Unruhe

in die Gemeinde. Seen sah viel Aufwand und wenig Nutzen im neuen Verkehrsmittel, und das Engagement blieb lau.

Doch wo führten die alten Verbindungen von Seen ins Tösstal durch? In den letzten 250 Jahren wechselten sie mehrmals den Verlauf: Die ältesten Wege führten aus Winterthur über die Grüze nach Seen und folgten von da der direkten Linie über Iberg nach Au im Tösstal sowie über Nübrechten nach Sennhof ins Flussbett der Töss. Der Bau der neuen Tösstalstrasse 1838/39 brachte die Konzentration des Verkehrs auf die Linienführung, die noch heute gültig ist. Die Eisenbahn schliesslich folgte 1875 ihrem eigenen Trasse. Auf einem Spaziergang von Seen nach Sennhof lassen sich Spuren der historischen Wege noch heute im Gelände entdecken. Der eindrücklichste Zeitzeuge ist ein mehrere Meter tiefer Hohlweg im steilen Abstieg von Nübrechten nach Sennhof – kaum zu glauben, dass hier noch vor weniger als 200 Jahren Wagenladungen mit Wein, Brennholz, Baumaterialien und Baumwolle bergauf und bergab geführt wurden! ■

Wanderung: Seen-Sennhof

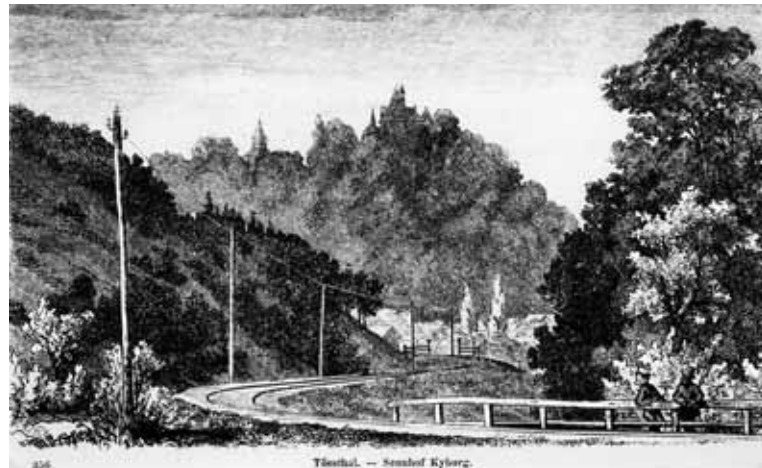
**8. September 2012
14–15.30 Uhr**

f: Andres Betschart,
Verkehrshistoriker

●: Treffpunkt Freizeit-
anlage Kanzleistrasse

i: Anmeldung erforderlich,
Zug (S 26), ab Seen jeweils
:51 und :32, ab Sennhof-
Kyburg jeweils :26 und :06,
Fahrtdauer: 3 Minuten

Bei grosser Nachfrage
kann eine zweite Führung
organisiert werden.

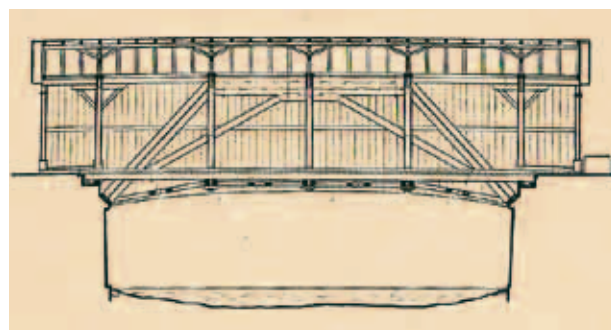


▲ Der Stich von Herrliberger / Schellenberg zeigt leicht idealisiert das Schloss Kyburg, den Steg über die Töss und den Hof im Linsental.

| Bild: David Herrliberger nach Johann Ulrich Schellenberg, Schloss Kyburg, Topographie der Eidgenossenschaft, Bd. 1, Abb. 110, 1754.

▲ Mit der Eröffnung der Tösstalbahn 1875 erhielten Sennhof und Kyburg ihre gemeinsame Bahnstation. Julian Falat hielt 1885 den Blick durchs Berental entlang der Bahnlinie auf Kyburg fest. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

► Die Tössbrücke von 1843 ist mit einem doppelten Hängesprengwerk konstruiert und löste den einfachen Steg über den Fluss ab. | Bild aus: Häberle, Alfred: Die Kyburgbrücke an der Töss im Linsental bei Winterthur, in: Zürcher Taschenbuch 1977, S. 87–143.



Butter, Käsli und Fleisch für die Kyburg

Von Ueli Stauffacher, Museumsleiter Schloss Kyburg

Schon zu Zeiten des letzten Kyburger Grafen wird ein Hof in der Nübrechte erwähnt, es ist der spätere Sennhof. Der Name deutet es an: Hier wurde Milchwirtschaft betrieben. Das Tal der Töss unterhalb der Burg bot Landwirtschaftsflächen, Verkehrsmöglichkeiten und später Energie, der Fluss brachte aber auch Gefahren mit sich.

Die Wanderung beginnt im Mittelalter, als die Kyburger Grafen an der Tössschlaufe Wald roden liessen («Nübrechete») für einen Wirtschaftshof. 1348 tauchen die «Sennen von Nübrechten» in einer Quelle auf, was darauf hindeutet, dass auf den Schwemmflächen Vieh weidete, um die Kyburg mit Milch, Butter, Käse und auch Fleisch zu versorgen. Unter den Habsburgern wurde dieser «Sennhof» verkauft, sodass die Zürcher Landvögte später weiter flussabwärts auf der Höhe des Gamsers einen neuen Wirtschaftshof ausbauten, die «Sennschür». Der Sennhof entwickelte sich zu einem der grössten Bauernhöfe der damaligen Zeit: 1704 zählte er gut 20 ha Ackerland, 4 ha Wiesen, 5 ha Wald und noch etwas Weide, das ist mehr als der moderne durchschnittliche Zürcher Bauernbetrieb an Fläche besitzt. Der Bauernhof stand an der heutigen Kreuzung von Tösstal- und Linsentalstrasse.

Entlang der Töss befanden sich auf Winterthurer Seite noch zwei weitere Bauernhöfe: der schon im 14. Jahrhundert erwähnte «Häsel», später Häsenal genannt (beim Pumpwerk der Stadtentwässerung am unteren Dorfrand), und spätestens ab 1500 der Hof im

Linsental. Letzterer wurde 1520 an das Spital Winterthurer verkauft und beherbergte ab dem 17. Jahrhundert eine Weinschenke für durstige Fussgänger, die sich vor dem Aufstieg zum Schloss nochmals stärken wollten. Im Linsental konnten auch Zugtiere und Wagen untergestellt werden, wenn die Töss wegen hohen Wasserstands eine Überquerung nicht zulies. 1848 beschloss der Stadtrat die Landwirtschaft aufzulösen: Die Höfe wurden abgebrochen, die Acker- und Wiesenflächen wieder aufgeforstet.

Der Fussweg von (Nieder-)Winterthur auf die Kyburg folgt wohl seit dem Bau der Burg beinahe der Luftlinie und führt vom Zelgli über den Eschenberg hinunter zum Linsental. Über die Töss gab es lange Zeit nur einen schmalen Brettersteg, der etwas unterhalb der heutigen Brücke lag, und dann ging es über die Chilestapfete (heutiger Waldlehrpfad) steil hoch zum Schloss. Etwas komfortabler war der Reitweg, der bis ins 18. Jahrhundert noch in Serpentin die Schlosshalde hochkurvte. Der einfache Steg über die Brücke musste nach jedem Hochwasser erneuert werden, was jeweils zu Streitigkeiten über die Kostenbeteiligung der Stadt Winterthur führte. Noch schwieriger wurde es, als Kyburg 1834 auch eine sichere Strassenverbindung an die Tösstalstrasse im Sennhof forderte. Erst nach neunjährigen zähen Verhandlungen konnte die – heute noch befahrbare – Brücke, ein doppeltes Hängesprengwerk, samt Strasse gebaut und eingeweiht werden. ■

Wanderung:
Sennhof-Schloss Kyburg

8. September 2012
15.40–17.10 Uhr

📍 Ueli Stauffacher,
Museumsleiter Schloss
Kyburg

● Treffpunkt Bahnhof
Sennhof-Kyburg

📄 Anmeldung erforderlich,
Zug (S 26), ab Seen jeweils
:51 und :32, ab Sennhof-
Kyburg jeweils :26 und :06,
Fahrtdauer: 3 Minuten

Die Geschichte des Ortsvereins Seen

Von Andy Mörgeli, Präsident Ortsverein Seen

Gegründet im Jahr 1972, entstand der Ortsverein Seen (OVS) aus der Fusion zweier altehrwürdiger Seemer Vereine: der gut hundertjährigen Wochengesellschaft und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Seen.

Die Wochengesellschaft war der kulturelle Verein von Seen. Trotz noch erhaltenen Statuten aus dem Jahre 1877 lässt sich das Gründungsjahr leider nicht mehr genau ermitteln. Im damals selbstständigen bäuerlichen Dorf Seen versuchte man sich durch Vorträge, Lesungen und gesellige Abende weiterzubilden und zu unterhalten. Man traf sich ausschliesslich am Mittwochabend. Daher der ursprüngliche Name Mittwochgesellschaft, später zur Wochengesellschaft gewandelt. Mitglied konnte jeder Einwohner von Seen werden, wenn er «in bürgerlichen Ehren und Rechten» stand.

Mit der Eingemeindung von Seen im Jahr 1922 wurde in den Statuten die politische und konfessionelle Neutralität des Vereins verankert. Der Wochengesellschaft verdankt Seen auch die heutige Bibliothek an der Rössligasse. 1957 als Volksbibliothek im Pfarrhaus an der Tösstalstrasse gegründet und vom Pfarrer betreut, wurde sie beim Ausbau des Sekundarschulhauses Büelwiesen zur Freihandbibliothek umfunktioniert. Am 18. November 1972 übernahm sie die Stadt und richtete die Kreisbibliothek an der Tösstalstrasse 254 (Zani-Gebäude) ein, bevor sie später an ihren jetzigen Standort umzog.

Verschönern im Stillen

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Seen wurde im Jahr 1913 gegründet und wirkte meist im Stillen. Damit möglichst alle Klassen der Bevölkerung die Möglichkeit erhielten, dem Verein beizutreten und eine gewisse Mitsprache bei der Verkehrsplanung und

der Verschönerung von Seen auszuüben, wurde der Jahresbeitrag statutarisch auf 1 Franken festgelegt. Der Verein erreichte vieles, wovon Seen noch heute profitiert. So zum Beispiel die meisten Ruhebänke in und um Seen, bis hinauf zum Sessel. Aber auch Anregungen zum Bau und Unterhalt von Strassen und Wegen, Strassenbeleuchtungen, Bekämpfung von übermässigem Verkehr und dessen Immissionen usw. gehörten zum Tätigkeitsbereich des Vereins.

Aus zwei mache eins

Um 1970 herum fand man, die veränderten Lebensformen und andere Umstände würden es rechtfertigen, die zwei Vereine zu verschmelzen. Beide Vorstände waren einverstanden. Dem neuen Verein wurde ein passendes Kleid gegeben und alle Aufgaben der beiden alten Vereine in überarbeiteter Form übertragen. Dazu kamen wichtige neue Aufgaben aus dem Bereich der Gemeinwesenarbeit, war doch Seen durch die grosse Bautätigkeit in den 60er- und 70er-Jahren zum grossen, modernen Stadtkreis herangewachsen. Es hatte nur noch wenig mit dem ehemals beschaulichen Bauerndorf zu tun. So wählte man aus verschiedenen Vorschlägen den Namen «Ortsverein» aus. Mit neuen, rechtlich abgesicherten Statuten begann der Ortsverein Seen OVS sein Wirken am 10. Mai 1972.

Seither ist aus dem OVS mit über 600 Mitgliedern und einem Jahresumsatz von rund 300 000 Franken eine veritable Institution geworden. Das vielfältige Angebot an Kursen und Veranstaltungen zu Gunsten der Seemer Bevölkerung ist aus dem Zusammenleben nicht mehr wegzudenken. Letzteres gilt auch für den Seemer Boten, der fünfmal jährlich als farbiges Publikationsorgan des OVS erscheint und sich grosser Beliebtheit erfreut. ■

Der Ortsverein Seen auf einem Vereinsausflug.
| Bild: Andy Mörgeli



Freitagsprogramm mit Sekundarklassen

Denkmalpflege und Stadtgeschichte kann auch für Jugendliche interessant sein. Die Denkmalpflege startet dieses Jahr am Tag des Denkmals einen Pilotversuch, bei dem drei ausgewählte Sekundarklassen aus Seen zu verschiedenen Themen Rundgänge und Workshops besuchen.

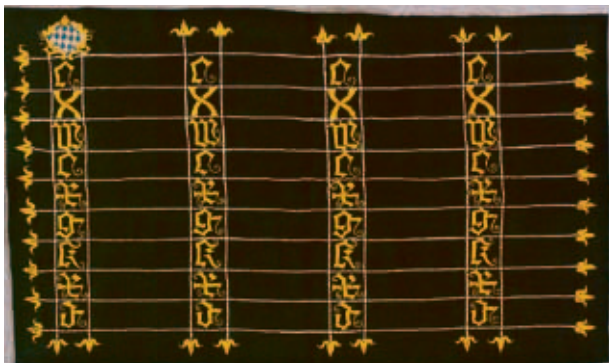
Schulgeschichte



Das Klassenzimmer im 1931/32 errichteten Kindergarten an der Büelhofstrasse. | Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Der Rundgang beginnt beim alten Schulhaus am Sägeweg. In dem kleinen, dunklen und schlecht belüfteten Schulzimmer wurden oft bis zu 120 Kinder von einem Lehrer gemeinsam unterrichtet. Als 1838 das neue Schulhaus an der Kanzleistrasse eröffnet wurde, verbesserten sich auch in Seen die Unterrichtsverhältnisse markant. Auf dem Rundgang mit der Historikerin Verena Rothenbühler, der vom alten zum neuen Schulhaus führt, kann einiges über den grossen Wandel der Volksschule und den Alltag der Seemer Kinder vom 19. Jahrhundert bis heute erfahren werden.

Der Weg des Geldes

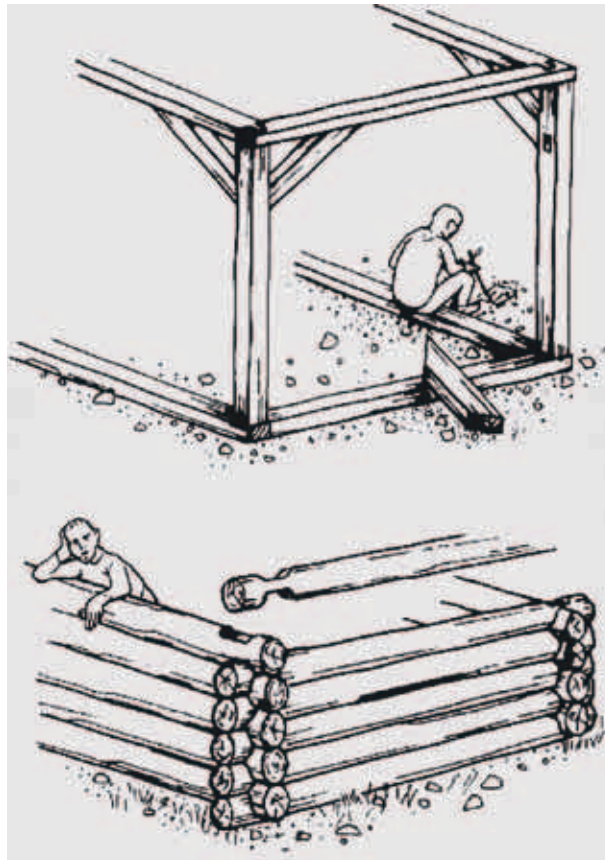


Das grüne Rechentuch aus dem 16. Jahrhundert stammt aus Bayern und wurde als Zählhilfe auf den Tisch gelegt.

| Bild: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München

Der Workshop besteht aus mehreren Teilen. Einerseits machen sich die Teilnehmenden mit dem Abakus, dem Zählrahmen, vertraut. Damit wurde und wird bis heute im Orient mit Geld gerechnet. Andererseits üben wir das «Rechnen auf Linien»; so wurde bei uns auf Rechenbrettern und -tüchern mit Geld gerechnet. Dafür verwendete man Rechenpfennige. Wir schauen uns solche im Original genauer an. Es wollen auch Rechenaufgaben mit Münzen gelöst werden, wie es vor 200 Jahren Teil des Schulstoffs war. Der Workshop wird von Luisa Bertolaccini, Museumspädagogin im Münzkabinett Winterthur, geleitet.

Vom Lagerfeuer zum Hochhaus



Wie baut man ein Haus? Ständer- und Blockbauweise sind zwei wichtige Konstruktionsprinzipien alter Holzbauten.

| Bild: Peter Albertin

Vor 500000 Jahren begann der Mensch mit der Nutzung des Feuers und setzte damit den Beginn unserer Baugeschichte. Der Bauhistoriker Peter Albertin zeigt mit Hilfe einfachster Mittel Grundprinzipien des Hausbaus. Wir verstehen anhand von Seemer Gebäuden, wie unsere Wohnbauten entstanden sind und sich weiterentwickelt haben. ■

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Wohnen in ländlich geprägten Bauten – Projektbegleitungen 2011/2012

► Auf dem Stadtgebiet von Winterthur erstrecken sich heute noch weitläufige Acker- und Waldflächen mit mehreren ländlich geprägten Dorfkernen. Historische Bauernhäuser faszinieren und machen den Ort einmalig. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur begleitet regelmässig Baumassnahmen an geschichtsträchtigen Bauernhäusern.

Fallenstettenweg: Das Bauernhaus aus dem frühen 18. Jahrhundert wird zurzeit saniert und bietet danach wieder eine idyllische Wohnsituation.
| Bild: Amt für Städtebau

Der Spagat zwischen modernen Wohnansprüchen und dem Erhalt historischer Bausubstanz stellt besondere Herausforderungen an die planenden Architekten und die Denkmalpflege. Sorgfältige bautechnische Abklärungen und massstäbliche, winkeligere Planungen sowie Bauforschung bilden die unabdingbaren Grundlagen für einen erfolgreichen Umbau.

Fallenstettenweg: Der schmalste der alten Einbauschränke in der Stube war einer Uhr mit Pendel vorbehalten.
| Bild: Nick Brändli

Meist besteht ein Bauernhaus aus einem Konglomerat von mehreren Bauten mit einer enormen räumlichen Vielfalt. Gerade das Nebeneinander der kleinteiligen Strukturen im historischen Wohnbereich und den grosszügigen Ökonomiebereichen mit Stall und Tenn bietet ein spannendes Potenzial für neue Wohnräume. Dabei lohnt es sich, die ursprüngliche Struktur sowie den Charakter eines Altbaus zu achten und davon ausgehend eine Nutzung zu entwickeln.

Fallenstettenweg 9, Reutlingen

Das Bauernhaus geht auf das Jahr 1706 zurück. Es wird zurzeit umgebaut und bietet danach in idyllischer Umgebung mit grossem Obstbaumgarten einer jungen Familie eine neue Wohnsituation.

Die im Rahmen des Umbaus erfolgte Bauforschung zeigte auf, dass der Kern des Gebäudes wahrscheinlich aus einem einfachen Ökonomiebau, einer Scheune oder Ähnlichem, bestand. Dieser wurde im Laufe der Zeit zu einem bescheidenen Wohnhaus mit kleinem Stall ausgebaut und zeugt heute noch von den damals beengten Wohnverhältnissen von Kleinbauern. Später wurde es schliesslich mit weiteren Ökonomiebauten auf das heute stattliche Volumen erweitert.

Vor den Umbauarbeiten stand das Gebäude einige Jahre leer und war ungenutzt, sodass Wasserschäden und Holzschädlinge der Holzkonstruktion zusetzen konnten. Zu Beginn der Arbeiten mussten deshalb zunächst einsturzgefährdete Bereiche gesichert werden.

Die heutige Nutzung der Räume orientiert sich an der ursprünglichen Raumstruktur, die dadurch praktisch unverändert bleibt. Schlaf- und Wohnräume befinden sich nach wie vor im historischen Wohnteil; im östlich angrenzenden Ökonomiebereich befindet sich heute eine grosszügige Wohnküche. Der ehemalige



Architektur: Ruedi Lattmann, Winterthur

Viehstall dient als Werkstatt, und das riesige Raumvolumen des Tenns wird als multifunktionaler Raum für Gartengeräte, Velos, Technik, Lagerung, Spiele und vieles mehr genutzt.

Werdstrasse 9/11, Seen

Der Kern der bäuerlichen Doppelhofstatt Werdstrasse 9/11 reicht bis ins Jahr 1663 (siehe Seiten 18/19) zurück. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der älteste Gebäudeteil mit einer Scheune erweitert, und kurz vor der Jahrhundertwende wurde an der anderen Giebelseite ein weiterer Wohnteil angebaut. Unterschiedliche Holzbautechniken kamen während der verschiedenen Ausbautappen zur Verwendung und lassen die lange Geschichte des Gebäudes ablesen.

2010 begann ein neues Kapitel in der Geschichte des Hauses. Unter der jetzigen Eigentümerin soll das Haus sorgfältig restauriert und als Wohnhaus umgebaut werden. Das Haus wird als Mehrgenerationenhaus bewohnt werden, und in den grosszügigen Räu-



Architektur: hollenstein architekten winterthur

men des Ökonomieteils werden ausserdem Praxisräume und ein Atelier Platz finden. Auf einen Dachausbau wird verzichtet. Der Heuboden – liebevoll «Sommerhaus» genannt – bleibt vielseitigen künftigen Nutzungen vorbehalten.

Das Nebeneinander unterschiedlicher Raumcharaktere im historischen Wohnteil und der Scheune bietet eine spannende Voraussetzung für moderne Wohn- und Arbeitsräume in diesem gut erhaltenen Bauernhaus.

Römerstrasse 212, Oberwinterthur

Die Liegenschaft Römerstrasse 212 steht in Oberwinterthur, einem Ortsbild von überkommunaler Bedeutung. Das Gebäude ist bau- und raumstrukturell vollständig aus der Hausbauzeit von 1839 erhalten und funktionierte ursprünglich als zwei übereinanderliegende Geschosswohnungen neben einem grossen Tenn; über beiden erstreckt sich ein riesiger Dachstock, der früher als Scheunenraum genutzt wurde.



Architektur: Architektengruppe 4, Winterthur

Nachdem das Gebäude einige Jahre leer gestanden hatte, wurde es kürzlich saniert und umgebaut und dient heute als Mehrgenerationen-Wohnhaus. Die historischen Sprossenfenster wurden restauriert und mit einer Glasaufdoppelung energetisch aufgewertet. Auch die alten, noch brauchbaren Biberschwanzziegel wurden wiederverwendet, und zahlreiche historische Ausstattungselemente wie Herd, Kachelöfen, Täfer und Parkette konnten sorgfältig restauriert werden, sodass das Bauernhaus auch nach dem Umbau mit gemütlichen Stuben von hoher Wohnqualität aufwartet. ■

Von Raya Hauri, Architektin

◀◀
Werdstrasse: Das langgestreckte Doppelbauernhaus prägt den Strassenraum der Werdstrasse in Winterthur Seen. | Bild: Christian Beutler

◀
Römerstrasse: Die Fachwerkfassade mit ihren historischen Fenstern wurde sorgfältig restauriert. | Bild: Amt für Städtebau

◀◀
Werdstrasse: Wo einst die Kammern und Stuben der Bauersleute waren, entstehen neue, gemütliche Wohnräume. | Bild: Peter Albertin

◀
Römerstrasse: Im renovierten Bauernhaus treffen alte Holzbalken auf eine moderne Inneneinrichtung und bieten eine einmalige Wohnatmosphäre. | Bild: Architektengruppe 4

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Winterthurer Genossenschaftssiedlungen und ihr Beitrag zur Gartenstadt

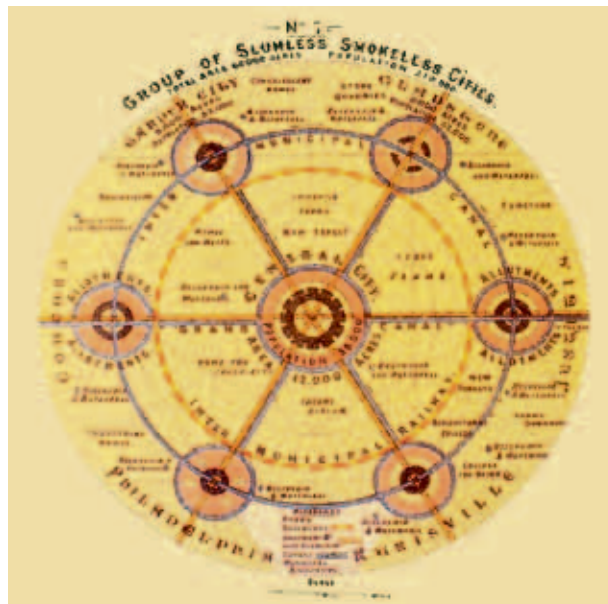
Die Gartenstadt Winterthur zeichnet sich aus durch Kleinhaussiedlungen mit Gärten, die der Selbstversorgung dienten. Bereits im 19. Jahrhundert bemühten sich Industrielle um die Erstellung bezahlbarer Wohnungen für die Fabrikarbeiter, und im 20. Jahrhundert wurden zahlreiche Wohnbaugenossenschaften mit demselben Ziel gegründet.

Die Idee der Gartenstadt stammte aus England und wurde in Winterthur durch den Bebauungsplaningenieur Albert Bodmer in den 1920er-Jahren umgesetzt.

Verheerende Wohnungsnot

Meistens bestanden die Siedlungen aus zweigeschossigen Reiheneinfamilienhäuschen mit maximal fünf Zimmern oder aus kleinen Mehrfamilienhäusern. Die Ausstattung der Wohnungen war auf ein Minimum beschränkt. Dafür waren die Siedlungen in der Regel von grosszügigen Grünflächen umgeben. Ein enormer Bevölkerungszuwachs zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die grosse Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit führten in Winterthur zu einer verheerenden Wohnungsnot, der mit günstigen Wohnungen Abhilfe

► Ebenezer Howards Gartenstadt-Projekt sieht auf dem Land eine neu gebaute Stadt vor, in der die Bevölkerung fernab der Industrie wohnen kann. Verschiedene Satellitenstädte sind kreisförmig um die Hauptstadt angeordnet und durch eine Eisenbahnlinie untereinander und mit dieser verbunden. | Bild: Ebenezer Howard, Garden Cities of tomorrow, Sonnenschein Publishing, 1902



►► 1926: Albert Bodmers Bebauungsplan für Winterthur lehnt sich der Gartenstadtidée Howards an. Dabei kommt ihm die topografische Lage der Stadt mit ihren sieben Hügeln zugute. Sie bilden natürliche Grünflächen, die bis heute weitgehend unbebaut blieben. | Plan: Stadtarchiv Winterthur

Wohnsiedlungen mit grossen Gärten und niedrigen Häusern prägen das Winterthurer Stadtbild seit dem 19. Jahrhundert. Ihnen verdankt Winterthur den Namen «Gartenstadt». Damals engagierten sich Winterthurer Industrielle wie Heinrich Rieter oder Charles Brown zusammen mit der Hülfs-gesellschaft für die Erstellung bezahlbarer Wohnungen für die Fabrikarbeiter und legten so den Grundstein des gemeinnützigen Wohnungsbaus.

Die Kolonien der Genossenschaft Gartenstadt Winterthur am Brühlberg sowie der Baugenossenschaft Union im oberen Vogelsangquartier (beide um 1912) sind frühe und prominente Beispiele einer Gartenstadtsiedlung. Ihnen folgten nach dem Ersten Weltkrieg weitere Genossenschaften mit der Erstellung möglichst preisgünstiger Wohnungen wie die Heimstätten-Genossenschaft (HGW), die im Oberwinterthurer Bircher-müesliquartier Reiheneinfamilienhäuser baute, die jeweils mit einem «Pflanzplätz» zur Selbstversorgung ausgestattet waren.



geschaffen werden musste. So wurden vor allem nach 1944 zahlreiche Genossenschaften – hauptsächlich durch die Arbeiterbewegung – gegründet. Die Stadt leistete Hilfe, indem sie günstig Land zur Verfügung stellte.

Vielgeschossige Wohnanlagen waren in Winterthur bis in die 1960er-Jahre selten. So war ein boden-nahes, individuelles Wohnen möglich. In diesem Sinne hat Winterthur die Bezeichnung «Gartenstadt» verdient. Das Konzept der Gartenstadt stammt jedoch ursprünglich aus England und ist nicht mit dem hiesigen Bild vergleichbar. Der Parlamentsstenograf und Utopist Ebenezer Howard entwickelte 1898 die «Garden City» als Reaktion auf die unmenschlichen Wohnbedingungen der arbeitenden Bevölkerung in den englischen Industriestädten. In seiner Vorstellung waren die Gartenstädte ringförmig um einen grossen Park angelegt. Wohnen und Arbeiten sollten getrennt sein. So waren die öffentlichen Gebäude direkt um den Park vorge-sehen, die Wohnzone mit privaten Gärten weiter

ausserhalb. Im äussersten Ring siedelte Howard die Fabriken an.

In Winterthur gelang dem Bauamtmann Alexander Isler 1909 mit den Vorschriften über die Bebauung der äusseren Quartiere die Festlegung der ersten Zonenordnung der Schweiz. Nach der Eingemeindung der Aussenquartiere 1922 besetzte Albert Bodmer die neu geschaffene Stelle des Bebauungsplaningenieurs. Sein Nutzungsplan von 1926 basierte auf Howards Gartenstadtidee und war für 150 000 Einwohner ausgelegt.



In die Höhe bauen

Heute wird es ohne die Hilfe der Stadt immer schwieriger, preiswertes Bauland zu erwerben. Deshalb weichen viele Genossenschaften mit ihren Neubauprojekten auf Aussengemeinden aus. In der Stadt selbst hat sich das Siedlungsbild in den letzten Jahrzehnten teilweise verändert. Seit den 1960er-Jahren kehrte man sich vom Gartenstadtgedanken ab und wendete sich dem Bau hoher Gebäude zu. So sind vermehrt grosse Wohnblöcke wie die Überbauung Grüzefeld entstanden, die auf verhältnismässig wenig Grund eine Vielzahl an Wohnungen ermöglichen und von parkähnlichen Grünanlagen eingefasst sind. Erst in den 80er-Jahren wurde die Qualität der Gartenstadt wieder entdeckt. Dank der Rückzonung von 1986 konnten einzelne Siedlungen mittels Sonderbauvorschriften besser geschützt werden. Diese Bemühungen wurden 1989 mit dem Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes gewürdigt.

Wider die Spekulation

Die Wohnbaugenossenschaften sind demokratisch und bieten den Bewohnern ein Mittel zur Selbsthilfe. Die Mieter sind meistens auch deren Mitglieder, was ihnen eine hohe Wohnsicherheit und ein Mitspracherecht garantiert. Sie verpflichten sich aber auch zur Solida-

rität innerhalb der Gemeinschaft: Genossenschaften sind gemeinnützige Unternehmungen, die auf dem Prinzip der Kostenmiete funktionieren. Ihr Handeln ist nicht gewinnorientiert, und alle Einnahmen werden für anfallende Kosten wie Sanierungen oder Neubauten aufgewendet. So sind die Liegenschaften generell der Spekulation entzogen und bleiben auch langfristig bezahlbar.

Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur möchte die Bevölkerung und die Politik für die Besonderheit der Kleinhaussiedlungen sensibilisieren und deren



wichtigen Beitrag zur Gartenstadt ins Bewusstsein zurückrufen. Nicht zuletzt deshalb ist sie um eine Zusammenarbeit mit den Genossenschaften bemüht und strebt in Gemeinschaft mit dem Regionalverband Winterthur des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen (SVW) in verschiedenen Projekten eine Sensibilisierung für diese Thematik an. ■

Von Stephanie Fellmann, Denkmalpflege Winterthur

Hinweis

Die UNO feiert 2012 das internationale Jahr der Genossenschaften. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur hat gemeinsam mit dem Schweizerischen Verband für Wohnungswesen (SVW) Regionalverband Winterthur in diesem Jahr verschiedene Anlässe zum Thema gemeinnütziger Wohnungsbau organisiert.

◀◀ Die Siedlung Zelgli im Mattenbachquartier, die noch während des Zweiten Weltkriegs entstand, ist ein typisches Beispiel für eine Genossenschaftssiedlung der 40er-Jahre. Ärmere Familien fanden darin ein Zuhause und hatten genügend Platz, um sich aus dem eigenen Garten mit Früchten und Gemüse zu versorgen.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

◀ In der Überbauung Grüzefeld manifestiert sich 1967 zum ersten Mal in Winterthur die moderne urbane Verdichtung. Die Verwendung vorfabrizierter Betonelemente verkürzte die Bauzeit beträchtlich und ermöglichte eine preiswerte Erstellung der Wohnungen.

| Bild: Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Seen im Spiegel der Zonenpläne

Seit knapp hundert Jahren regeln die Winterthurer Zonenpläne die Bebauung Seens. Verschiedenen Generationen von Plänen lagen unterschiedliche Konzepte zu Grunde. Diese drückten immer die bau- und bodenpolitischen Haltungen, die Vorstellungen über zukünftige Entwicklungen und das städtebauliche Verständnis ihrer Autoren aus.

Bereits 1926 hatte Winterthur – als erste Stadt der Schweiz überhaupt – einen Nutzungszonenplan, der die Bebauung des Stadtgebiets regelte. Damals waren die 1922 eingemeindeten Dörfer rund um Winterthur noch als solche zu erkennen und um die freistehende Altstadt in die Landschaft eingebettet. Bis in die 1950er-Jahre sind dem Planwerk entsprechend die Räume zwischen Winterthur und den umgebenden Dörfern zur Gartenstadt zusammengewachsen, die sich nun von Töss bis nach Oberwinterthur und Wülflingen erstreckt. Seen bildete die einzige Ausnahme: Ende der 1950er-Jahre war es immer noch als allein stehendes Dorf im Grünen wahrnehmbar, die Gartenstadt wuchs nicht über das Mattenbachquartier hinaus.

Bauboom erfasst Seen

Der Boom der 1950er- und 1960er-Jahre liess den Bedarf nach zusätzlichen Wohnungen rasant in die Höhe schnellen. Während sich Gartenstadtsiedlungen in allen anderen Stadtkreisen ausgebreitet hatten, war in Seen noch viel Platz. Zu Beginn des einsetzenden Siedlungsbaus in Seen musste man sich in langwierigen Verfahren mit einzelnen Bebauungsplänen behelfen. 1965 wurde dann der erste Zonenplan im heutigen Sinn erlassen. «Der Zonenplan wurde positiv aufgenommen», erinnert sich der damalige Stadtpräsident, Urs Widmer, «endlich konnte man bauen.»

Diese Entwicklungshaltung kam auch in den grosszügigen Ausscheidungen von Wohnzonen entlang der Tössstalstrasse zum Ausdruck. Entsprechend den städtebaulichen Konzepten der Nachkriegsmoderne, welche die Konzentration der Volumen auf hohe grossformatige Bauten und dazwischen frei fliessende Landschaften vorsah, wurden die beiden Wohnzonen im Gutschick und im Wingertli durch einen Grüngürtel getrennt. Die Prinzipien der Gartenstadt wurden also auf die damals vorherrschenden Verhältnisse adaptiert. Voraussetzung für die Freihaltung dieses siedlungsgliedernden Grünraums war der städtische Grundbesitz, der auf eine äusserst aktive Bodenpolitik in den vorhergehenden Jahren zurückzuführen ist.

Eigenständigkeit Seens

Dieser Grüngürtel zwischen Mattenbach und Seen trug aber auch dem Umstand Rechnung, dass Seen 1960

noch ein allein stehendes Dorf war, und sicherte diese Alleinstellung des Dorfes für die Zukunft. Eine neue politische Haltung im Umgang mit den eingemeindeten Dörfern zeichnete sich ab. Seen musste nicht zwingend mit der Stadt zusammenwachsen, sondern durfte weiterhin allein stehen. Diese Haltung kam auch in der neu geschaffenen Geschäftszone an der Kanzleistrasse zum Ausdruck. Während im Nutzungszonenplan von 1926 lediglich die Altstadt farblich hervorgehoben und als klares Zentrum ausgewiesen war, erstarkte das Bewusstsein für die fusionierte Stadtgemeinde in den folgenden vier Jahrzehnten so weit, dass den ehemaligen Dörfern in den Geschäftszonen eigenständige gewerblich-kommerzielle Zentren zugestanden werden konnten. Mit dem Zentrum Töss und dem Römerstor in Oberwinterthur manifestierte sich diese Politik auch baulich. Das Zentrum Seen wurde jedoch entgegen ersten Plänen nicht mit einem Turm versehen.

Der Ortskern gerät unter Duck ...

Die mit dem Zonenplan von 1965 geschaffenen Möglichkeiten wurden nicht nur auf der grünen Wiese zahlreich genutzt, sondern auch im historischen Seemer Dorfkern. Bis in die 80er-Jahre sind viele historische Bauten dem Boom zum Opfer gefallen.

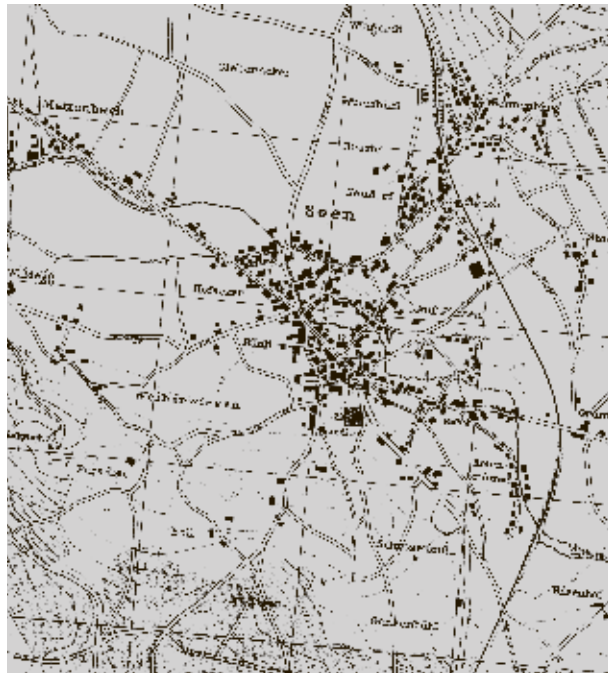
... und wird schonend weiterentwickelt

In den 80er-Jahren wurde eine grundlegende Zonenplanrevision vorbereitet. Das wachsende denkmalpflegerische Verständnis ermöglichte die Erarbeitung eines Inventars der historischen Bauten im Ortskern von Seen. Anhand dessen konnte die Ausdehnung des nur schonend weiterzuentwickelnden Gebiets bestimmt werden. Da aber die Erfahrung mit Kernzonen fehlte, war die Festsetzung der zugehörigen Bauvorschriften anspruchsvoll. Schliesslich resultierte jedoch ein zweckdienliches Regelwerk, das in seinen Grundzügen bis heute Gültigkeit hat. Es schont das Ortsbild und lässt die Umnutzung der ehemaligen Bauernhäuser zu modernen Wohn- und Gewerbebauten zu. So konnte die verbleibende historische Bausubstanz einer zukunftsfähigen Nutzung zugeführt werden, was letztlich Voraussetzung für den Erhalt dieser baugeschichtlichen Zeugen und ihrer ortsbaulichen Struktur ist. ■

Von Andreas Madianos, Denkmalpflege Winterthur

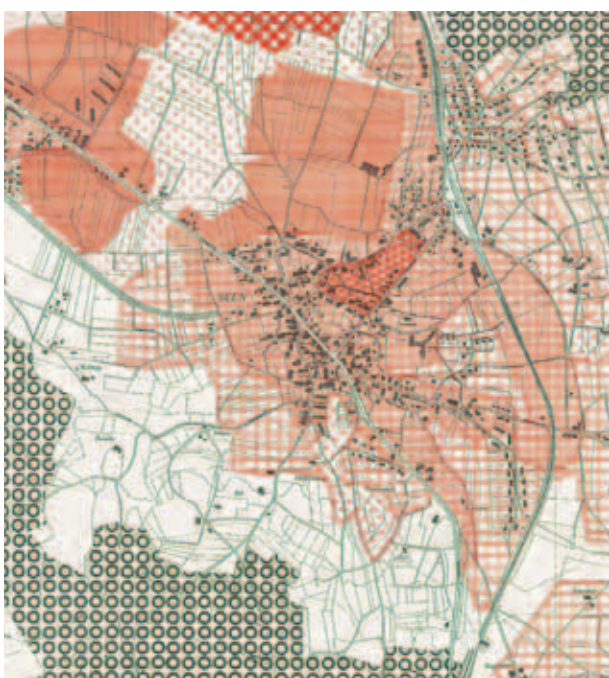


Seemer Ausschnitt aus dem Bodmer-Plan von 1926 (ganzer Plan Seite 40): Zwischen dem Dorfkern und der Altstadt sollte die Gartenstadt wachsen. | Karte: Stadtarchiv Winterthur

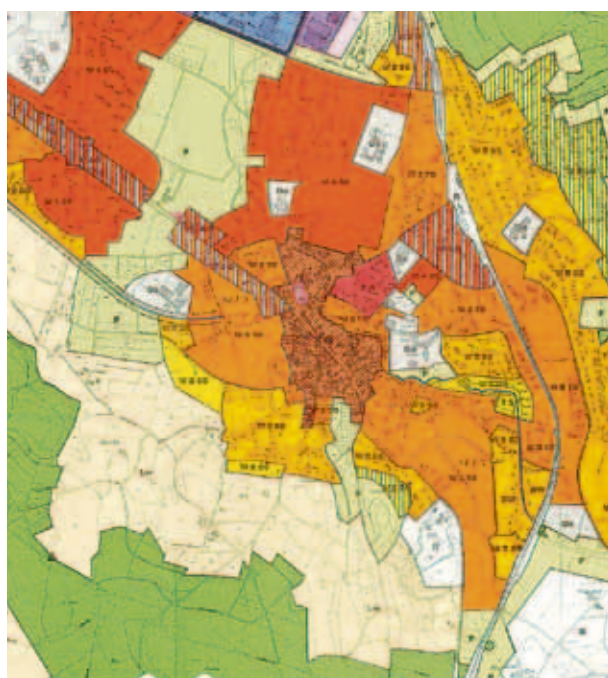


Ausschnitt aus dem Übersichtsplan von 1947: Seen steht als Dorf allein in der Landschaft. | Karte: Stadtarchiv Winterthur

- Legende Bodmer-Plan:
- Gemischtes Gebiet
 - Reines Wohngebiet
 - Grünflächen
 - Landwirtschaft
 - Wald



Zonenplan von 1965: Festsetzung des Grüngürtels, der Geschäftshauszone und der grossflächigen Wohnzonen. | Karte: © Vermessungsamt Winterthur



Zonenplan von 1987: Erhalt des Grüngürtels und Festsetzung der Kernzone. | Karte: © Vermessungsamt Winterthur

- Legende Zonenplan von 1965:
- Wohnzone, 2 Geschosse
 - Wohnzone, 3 Geschosse
 - Wohnzone, 4 Geschosse
 - Geschäftshauszone
 - Freihaltezone (Grüngürtel)

- Legende Zonenplan von 1987:
- Kernzone
 - Zentrumszone 4
 - Wohnzone, 2 Geschosse
 - Wohnzone, 3 Geschosse
 - Wohnzone, 4 Geschosse
 - Wohn- und Gewerbezone, 3 Geschosse
 - Wohn- und Gewerbezone, 4 Geschosse
 - Zone für öffentliche Bauten
 - Freihaltezone
 - Landwirtschaftszone
 - Wald

Samstag, 8. September 2012
Europäischer Tag des Denkmals

Winterthur-Seen Die Veranstaltungsorte auf einen Blick



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 25.7.2012

Veranstaltungsorte

- i** Infostand, Freizeitanlage Kanzleistrasse
- 1** Werdstrasse 9/11
- 2** Steinackerweg 2
- 3** Ecke Kanzlei-/Büelhofstrasse
- 4** Rössligasse 9/11
- 5** Reformierte Kirche
- 6** Ehemalige Korbwarenfabrik, Tösstalstrasse 297
- 7** Rotenbrunnen-/Oberseenerstrasse
- 8** Spinnerei Bühler

- A** Bahnhof Seen
- B** Bahnhof Sennhof-Kyburg

Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Seen: Mit dem Zug (S12) oder dem Bus Nr. 2 ab Winterthur HB
Transfer Seen–Sennhof: Mit dem Zug (S26), ab Bahnhof
Seen jeweils :51 und :32, ab Bahnhof Sennhof-Kyburg jeweils
:26 und :06, Fahrtdauer: 3 Minuten